

Akademie Deutsch A2⁺ Intensivlehrwerk Band 2 Transkriptionen

Im Folgenden finden Sie die Transkriptionen zu den Audios aus dem Kursbuch, die nicht im Buch abgedruckt sind.

10 Rund ums Studium

10.1 Die Qual der Wahl

1.1 Studienalltag

1_AkaDeu_A2_IL2_K10_1-1b_Studienalltag_1 (0:21 Minuten)

- 1 Ich habe noch eine mündliche Abschlussprüfung und dann ist mein Master-Studium zu Ende. Ich habe Architektur an der FH Frankfurt studiert und das Studium hat mir wirklich gut gefallen, besonders die vielen Praxiselemente. Wir haben oft in Arbeitsgruppen Modelle entwickelt und präsentiert und damit auch Teamarbeit gelernt.

2_AkaDeu_A2_IL2_K10_1-1b_Studienalltag_2 (0:31 Minuten)

- 2 Ich studiere im 3. Semester Betriebswirtschaftslehre, also BWL. Das Studium hier an der Uni Mannheim ist sehr international. Man kann viele Fremdsprachen lernen und die Uni hat viele Partnerhochschulen im Ausland – das gefällt mir am besten. Die Klausuren sind schwer und viele Kommilitonen haben das Studium abgebrochen, aber ich möchte meinen Bachelor-Abschluss machen und danach auch noch ein Master-Studium absolvieren.

3_AkaDeu_A2_IL2_K10_1-1b_Studienalltag_3 (0:48 Minuten)

- 3 Die Lehrveranstaltungen in meinem Studiengang Erziehungswissenschaften sind ganz anders als in BWL. Wir haben sehr viele Seminare mit wenigen Studenten, und meine Professoren und Dozenten kenne ich alle gut. Ich mag diese persönliche Atmosphäre viel lieber als große Vorlesungen, in vollen Hörsälen. Aber die PH Freiburg ist auch keine sehr große Hochschule.
Ich muss auch gar nicht so viele Klausuren schreiben, denn in den meisten Seminaren muss man nur ein Referat halten und am Ende des Semesters eine Hausarbeit abgeben. Darum kann ich leider immer nur einen kurzen Urlaub machen, denn in den Semesterferien muss ich meine Hausarbeiten schreiben, manchmal drei oder vier Stück. Das dauert ziemlich lange.

4_AkaDeu_A2_IL2_K10_1-1b_Studienalltag_4 (0:26 Minuten)

- 4 Ich kann zu meinem Medizinstudium an der Uni Bonn leider noch nicht so viel erzählen, ich bin nämlich gerade erst im 1. Semester – und das Wintersemester hat ja erst letzte Woche angefangen. Und ich habe noch eine ganze Menge Fragen! Aber ich glaube, die wichtigsten Dinge habe ich schon erledigt. Ich habe mich im Studentensekretariat eingeschrieben, meinen Semesterbeitrag bezahlt und gestern endlich meinen Studentenausweis und das Semesterticket bekommen.

1.7 Anruf bei der Studienberatung

5_AkaDeu_A2_IL2_K10_1-7a_Studienberatung (3:02 Minuten)

- Fr. Kopelke: Technische Universität, Studienberatung, Eva Kopelke. Wie kann ich Ihnen helfen?
- Studentin: Guten Tag, ich heiße Magdalena Nowak. Ich habe ein paar Fragen zu einem Studiengang.
- Fr. Kopelke: Guten Tag, Frau Nowak. Ja, gerne. Für welchen Studiengang interessieren Sie sich denn?
- Studentin: Ich möchte den Master in Elektrotechnik bei Ihnen an der TU machen.
- Fr. Kopelke: Gut. Kennen Sie die Voraussetzungen für das Studium? Zum Beispiel das Praktikum?
- Studentin: Genau dazu habe ich eine Frage: Ich habe meinen Bachelorabschluss in Elektrotechnik in Berlin gemacht. Das Studium war wirklich anspruchsvoll und ich musste sehr viel für die Klausuren lernen. Deshalb hatte ich auch nicht so viel Zeit in den Semesterferien. Ich habe zweimal in den Ferien ein vierwöchiges Praktikum gemacht. Für das Masterstudium braucht man ja ein Praktikum von mindestens 6 Wochen. Sind zweimal 4 Wochen auch in Ordnung?
- Fr. Kopelke: Ja, das ist kein Problem. Es ist wichtig, dass die Praxiserfahrung im Bereich Elektrotechnik war. Wo haben Sie Ihr Praktikum denn gemacht?
- Studentin: Oh, da bin ich aber froh! Ich habe es beim Fraunhofer Institut gemacht, darum möchte ich auch an Ihrer Uni studieren. Das Fraunhofer Institut arbeitet ja sehr eng mit der TU zusammen. Ich hoffe, ich kann nach dem Masterstudium beim Fraunhofer Institut arbeiten. Das Praktikum dort war zwar nicht einfach, aber sehr interessant. Es hat mir dort wirklich sehr gut gefallen.
- Fr. Kopelke: Ja, das stimmt. Zwischen der TU und dem Fraunhofer Institut gibt es eine sehr gute Kooperation. Unsere Studierenden arbeiten manchmal schon im Studium dort oder sie finden nach dem Studium da einen Job. Ich denke, Sie haben den richtigen Studiengang und die richtige Uni ausgewählt. Haben Sie noch weitere Fragen?
- Studentin: Ja, ich habe noch eine Frage. Ich muss für das Studium eine Prüfung machen, eine Eignungsprüfung. Was muss ich dafür wissen?

- Fr. Kopelke: Am besten gehen Sie zur Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik. Dort gibt es die Fachschaft Elektrotechnik. Die Studierenden in dieser Fachschaft haben alte Eignungsprüfungen. Mit diesen alten Prüfungen können Sie dann für die Prüfung trainieren. Die Studierenden dort können Ihnen außerdem gute Tipps geben, denn sie haben die Prüfung ja auch alle gemacht und bestanden.
- Studentin: Das ist eine gute Idee, vielen Dank. Mehr Fragen habe ich im Moment nicht mehr.
- Fr. Kopelke: Wir haben übrigens in zwei Wochen, am 12. Mai, unseren Studieninformationstag. Da stellt die Universität sich selbst und ihre Studiengänge vor. Sie können an Fakultätsführungen teilnehmen und unsere Labore und Bibliotheken besichtigen. Ich denke, das ist interessant für Sie, weil Sie an diesem Tag auch direkt mit Dozenten und Studierenden von der Fachschaft sprechen können.
- Studentin: Ja, das hört sich sehr interessant an. Ich habe zwar am 12. Mai Geburtstag, aber ich komme trotzdem zum Informationstag!
- Fr. Kopelke: Gut, das freut mich. Vielleicht kommen Sie auch bei der Studienberatung vorbei. Ich werde auch dort sein.
- Studentin: Das mache ich. Vielen Dank für Ihre Hilfe und bis bald. Auf Wiederhören.
- Fr. Kopelke: Bis bald, Frau Nowak.

10.2 Campusleben

2.1 / 2.7 Das kulturelle Leben im Studium

7_AkaDeu_A2_IL2_K10_2-1b_Kultur_im_Studium (1:58 Minuten)

Das war der neue Hit von Jessica Vollmeier. Sie hat übrigens auch hier in Leipzig studiert. Aber nicht an unserer Uni, nein! Natürlich an der Musikhochschule. Leute, es ist wieder der erste Freitag im Monat, d. h. Zeit für unsere Veranstaltungstipps. Was geht diesen Monat an der Uni und was ist in Leipzig los?

Ich beginne mal mit den Highlights aus der Rubrik Sport: Mit dem Sommersemester fängt nun auch die Beach-Volleyball-Saison an. Wusstet ihr schon, dass man den Beachvolleyballplatz auch mieten kann? Macht das mal mit ein paar Kommilitonen, das macht wirklich Spaß. Weitere Infos zu Preisen und Zeiten findet ihr auf der Website des Sportzentrums. Aber reserviert schnell oder ihr müsst lange auf einen freien Platz warten. Nächstes Wochenende findet der Leipzig-Marathon statt. Dieses Jahr feiert der Marathon sein 40-jähriges Jubiläum. Möchtet ihr mitlaufen und bei unserer Studi-Mannschaft mitmachen? Dann denkt bitte an eure Anmeldung bis spätestens heute Abend 20 Uhr auf unserer Radio-Website. Unser Sportreporter Michi berichtet dann am Samstag live über den Marathon und die Läufer.

Aber auch kulturell ist diesen Monat einiges los. Das Campus-Kino holt die Stühle wieder aus dem Keller und startet die Open-Air-Saison. Direkt hinter der Mensa geht's jeden Montag um 20 Uhr los. Bei Regen fällt das Open-Air Kino aus. Hoffen wir also auf viele trockene Montage!

Der Fachbereich Kunst eröffnet am kommenden Mittwoch um 18 Uhr die Ausstellung EXAM in der Galerie 1. 16 Studierende stellen dort ihre Abschlussarbeiten aus. Die Ausstellung könnt ihr bis Ende des Sommersemesters kostenlos besuchen und dort mit den Absolventen über ihre Arbeiten sprechen.

Ich bin sicher, hier ist für jeden etwas Passendes dabei! Viel Spaß und vergesst das Studieren nicht!

10.3 Finanzen im Studium

3.2 Wie viel Geld geben Studierende aus?

8_AkaDeu_A2_IL2_K10_3-2a_Ausgaben_Studierende (5:46 Minuten)

Reporter: Studenten, so sagt man, sind immer pleite und müssen sparen, wo sie nur können. Eine Studie aus dem Jahr 2016 hat ergeben, dass der Durchschnittsstudent in Deutschland über 918 € im Monat verfügt. Durchschnittlich 323 €, mehr als ein Drittel seines Einkommens also, gibt er dabei für die Miete aus. Da wundert es nicht, dass immer mehr Studenten auf einen Nebenjob angewiesen sind. Im Jahr 2016 arbeiteten 66 Prozent der Studenten neben dem Studium, weil ihr Einkommen nicht zum Leben ausreichte oder weil sie unabhängig von den Eltern sein wollten. Wir haben uns auf dem Campus umgehört und wollten wissen, wie es den Studierenden unserer Stadt ergeht. – Entschuldigung, haben Sie kurz Zeit für ein Interview? Es geht um das Thema Finanzen im Studienalltag.

Student 1: Finanzen im Studium? Das wird ein kurzes Interview, denn ich habe immer zu wenig Geld!

Reporter: Ja, das Problem haben viele von Ihren Kommilitonen auch, denke ich. Wie viel Geld haben Sie denn im Monat zur Verfügung?

Student 1: Etwa 650 €.

Reporter: Oh, das ist deutlich weniger als der Durchschnitt!

Student 1: Ich sagte ja, es wird ein kurzes Gespräch!

Reporter: Dann erzählen Sie uns doch einmal, wie Sie mit Ihrem Geld auskommen. Welche Ausgaben haben Sie monatlich?

- Student 1: Am meisten geht für die Miete drauf. Das sind 310 € im Monat – und Sie wissen ja, das ist hier in Hamburg echt noch ein Schnäppchen! Da hatte ich wirklich Glück. Ich wohne in einer Dreier-WG. Mein Zimmer ist halt am kleinsten, zwölf Quadratmeter. Aber das reicht mir.
- Reporter: Und welche Ausgaben haben Sie sonst noch?
- Student 1: Mein Handy kostet mich 10 € im Monat. Dann zahle ich noch 17 € für die Schwimmkarte an unserer Uni – Sport muss halt sein! Ich weiß, Joggen im Wald ist billiger, aber das reicht mir einfach nicht. Tja, und dann muss ich natürlich noch was essen. Für Lebensmittel gebe ich vielleicht 100 oder 150 € aus. Und dann muss ich natürlich auch immer einen Teil für Semesterbeitrag und Bücher sparen. Für Kleidung und Freizeit bleibt dann am wenigsten übrig.
- Reporter: Das klingt nach einem sehr engen Finanzplan. Was tun Sie denn, um Kosten zu sparen?
- Student 1: Ich spare vor allem bei Kleidung, und beim Ausgehen. Kleidung kaufe ich wirklich nur dann, wenn etwas kaputtgeht, wie zum Beispiel letzte Woche meine Schuhe. Ich achte beim Kauf aber schon auf gute Qualität. Die Kleidung muss bei mir schließlich lange halten. Marken sind mir nicht so wichtig. Ja, und in meiner Freizeit gehe ich selten in Clubs oder Restaurants. Manchmal trinke ich ein Bierchen mit Freunden in einer Kneipe. Aber öfter kochen wir in unserer WG und feiern dort unsere Partys. Das ist viel billiger! Und eigentlich auch schöner als ein Club-Besuch, weil man seine eigene Musik spielen kann.
- Reporter: Sie haben gute Wege gefunden, wie Sie mit wenig Geld leben können. Wo sparen Sie denn nicht?
- Student 1: Sparen muss ich eigentlich immer. Aber wie gesagt, beim Sport gebe ich gern Geld aus, weil es mir einfach wichtig ist. Ja, und beim Essen spare ich eigentlich auch nicht. Unser Kühlschrank ist immer voll. Ich möchte wirklich nicht jeden Tag Nudeln mit Ketchup essen müssen, nur weil es das Billigste ist.
- Reporter: Das kann ich verstehen! Ich danke Ihnen für Ihre Zeit! Auf Wiedersehen! – Hallo! Entschuldigung, haben Sie ein paar Minuten Zeit? Wir möchten Sie zu dem Thema Finanzen im Studienalltag interviewen.
- Studentin 2: Viel Zeit habe ich nicht, ich muss gleich zur Vorlesung. Welche Fragen haben Sie denn?
- Reporter: Es geht ganz schnell! Wir wüssten gern, wie hoch Ihre durchschnittlichen Ausgaben pro Monat sind.
- Studentin 2: Das kann ich schnell beantworten. Genau 1.100 €. Mehr habe ich nicht, und mein Konto ist am Ende des Monats immer auf null.
- Reporter: Mit 1.100 € haben Sie deutlich mehr als viele Studenten in Deutschland. Wissen Sie das?
- Studentin 2: Ja, doch, das merke ich immer wieder. Da ist zum Beispiel meine Wohnsituation. Ich wohne alleine in einem kleinen Appartement und habe deutlich mehr Platz und Komfort als viele meiner Kommilitonen. Die haben nur ein kleines Zimmer im Studentenwohnheim. Aber dafür zahle ich auch deutlich mehr Miete als die anderen. Meine Wohnung kostet 560 € monatlich.
- Reporter: Ah, das ist ja schon die Hälfte Ihres monatlichen Budgets. Und was machen Sie mit der anderen Hälfte?
- Studentin 2: Naja, neben den Ausgaben für Studium und Lebensmittel gebe ich recht viel für Freizeitaktivitäten aus. Ich gehe oft mit meinen Freunden feiern oder mal ins Restaurant. Monatlich gebe ich da bestimmt so 150 € aus. Da haben meine Freunde meist weniger zur Verfügung.
- Reporter: Gibt es denn auch Bereiche, wo Sie sparen?
- Studentin 2: So richtig spare ich eigentlich an nichts. Ich meine, natürlich kann ich mir keine großen Reisen leisten oder ständig teure Klamotten, aber alles in allem komme ich mit meinem Geld immer gut zurecht. Und wenn das Geld mal weg ist, muss ich wieder bis zum 1. des nächsten Monats warten. Oder meine Eltern fragen.
- Reporter: Da haben Sie wirklich Glück, dass Ihre Eltern Sie unterstützen.
- Studentin 2: Ja, das stimmt! Das Glück haben andere nicht! So, ich muss jetzt leider weg. Meine Vorlesung geht gleich los. Tschüs!
- Reporter: Tschüs und danke, dass Sie sich die Zeit genommen haben!

11 Was ist los in der Welt?

11.1 Heiter bis wolkig

1.5 Der Wetterbericht

11_AkaDeu_A2_IL2_K11_1-5b_Wetterbericht (1:45 Minuten)

Und jetzt wie immer der Wetterbericht.

Sie hören nun den Wetterbericht für morgen, den 13. Juni:

In der Nacht zunächst stark bewölkt, später Regen bei Temperaturen bis 11 Grad. Am Tag verbreitet Auflockerung, heiter bis wolkig bei 15 Grad im Norden und 19 Grad im Süden. Der Wind weht schwach aus westlicher Richtung.

Die weiteren Aussichten für Deutschland: Morgen heiter und nur vereinzelt Schauer im Osten bei Temperaturen um 20 Grad. Dienstag an den Alpen Regen bei 15 Grad, in der Mitte heiter bei 20 bis 23 Grad, nur im äußersten Nordwesten Gewittergefahr mit stürmischen Böen bei 18 Grad, im Osten Niederschlag bei 17 Grad.

Und nun der Reisewetterbericht für Südeuropa: In Spanien und Portugal sonnig, Temperaturen bei 30 Grad. In Frankreich ist es bewölkt, an der Küste windig bei 25 Grad. In Italien im Norden regnerisch, im Süden heiter bei 24 bis 28 Grad. In Kroatien ist es mal sonnig, mal wolkig, im Süden Wärmegewitter bei 29 Grad. Auf den griechischen Inseln ist es sehr heiß, und bei 32 bis 35 Grad herrscht erhöhte Waldbrandgefahr.

Das waren die Wetteraussichten.

Und hier im Programm geht's nun weiter mit Musik.

11.2 Schlagzeilen

2.4 Preise für Popkultur

12_AkaDeu_A2_IL2_K11_2-4b_Popkulturpreis (5:46 Minuten)

Radio Fünf: Meine Damen und Herren, herzlich willkommen zu unserer heutigen Ausgabe von *Kultur und Pop*, Radio Fünf. Unser Thema heute: Preise für Popkultur in Deutschland. Zu Gast im Studio ist Herr Terkes, freier Kulturjournalist in Berlin.

Den wichtigsten deutschen Musikpreis, den Echo, den kennen Sie ja vielleicht schon. Herr Terkes, was ist der Echo?

Herr Terkes: Ja, wie Sie schon sagen, das ist der wichtigste deutsche Preis für Popmusik. Er wird jährlich verliehen, in Berlin in den Messehallen unter dem Funkturm. Da gibt es Preise für Künstler in verschiedenen Kategorien, zum Beispiel Pop, Jazz oder Klassik. Der Echo ist sehr bekannt und das Erste Deutsche Fernsehen, die ARD, zeigt die Preisverleihung jedes Jahr live im Fernsehen.

Radio Fünf: Wer vergibt den Echo?

Herr Terkes: Das ist die Deutsche Phono-Akademie. Also Phono, so wie Ton. Aber sie entscheidet nicht, wer die Gewinner sind. Es gibt auch keine Expertenjury. Die Gewinner sind einfach die erfolgreichsten Künstler. Sie haben die meisten Lieder verkauft und die größten Erfolge in den Charts, also in der Hitparade.

Nur in einer Kategorie, dem Radio-Echo, da entscheidet das Publikum, also die Leute. Sie stimmen telefonisch oder per Kurznachrichten ab.

Radio Fünf: Wer waren dieses Mal die Gewinner?

Herr Terkes: Die größte Gewinnerin war eindeutig Helene Fischer. Sie hat gleich mehrere Preise gewonnen, in verschiedenen Kategorien. Zum Beispiel den Echo in den Kategorien Album des Jahres und Bester Live-Act. Ihre Live-Auftritte sind auch wirklich eine tolle Show!

Helene Fischer hat auch schon letztes Jahr mehrere Echos gewonnen. Jetzt ist sie die Künstlerin mit den meisten Echos insgesamt.

Radio Fünf: Ist der Preis eigentlich nur für deutsche Künstler?

Herr Terkes: Nein, natürlich nicht. Auch Adele, Lost Frequencies, Iron Maiden oder Ed Sheeran haben einen Echo gewonnen.

Radio Fünf: Und wer war der größte Verlierer der Echo-Show?

Herr Terkes: Nun, das war wohl Sido. Der Rapper aus Berlin war in vier Kategorien nominiert. Er alleine in der Kategorie HipHop/Urban national. Und das Lied „Astronaut“ von Sido und Andreas Bourani in drei weiteren Kategorien: Hit des Jahres, Bestes Video national und Radio-Echo. Aber naja, Sido war nicht traurig, er ist gerade Papa geworden.

Radio Fünf: Ah ja, da braucht er nicht auch noch einen Echo. Übrigens habe ich gehört, ganz neu gibt es jetzt noch einen anderen Poppreis. Stimmt das?

Herr Terkes: Ja genau, seit Neuestem gibt es noch den Preis für Popkultur.

Radio Fünf: Aha. Und warum gibt es noch einen Poppreis? Wir haben doch schon den Echo, ist das nicht genug?

- Herr Terkes: Ich finde schon, dass wir diesen Preis brauchen. Der Echo zeigt ja nur, was kommerziell erfolgreich ist, also welcher Künstler am meisten Geld verdient. Aber er zeigt keine alternativen Musiker oder unbekannte Bands. Mit dem neuen Preis lernen die Leute auch innovative, neue Künstler kennen.
- Radio Fünf: Wer vergibt den Preis für Popkultur?
- Herr Terkes: Bei diesem Preis gibt es eine Jury. Die Jurymitglieder sind Mitglieder vom Verein zur Förderung der Popkultur. Sie vergeben den Preis in zwölf verschiedenen Kategorien, zum Beispiel Lieblingsalbum, Lieblingslied oder Lieblingsvideo.
- Radio Fünf: Ist der Preis für Popkultur also ein Anti-Echo, ein Preis gegen den Echo?
- Herr Terkes: Nein, das denke ich nicht. Ich finde es gut, dass es mehrere Poppreise gibt. Das ist ja auch in anderen Ländern so. In Großbritannien gibt es zum Beispiel auch die Brit Awards, aber daneben noch den Mercury Prize. Und in den USA gibt es die Grammys für Musik, aber auch den Oscar, vor allem für Filme, und noch viele andere Preise.
- Radio Fünf: Ja, die Oscars kennt man. Gibt es dazu eigentlich ein Gegenstück in Deutschland?
- Herr Terkes: Ja, es gibt auch einen deutschen Filmpreis. Der heißt Lola. Er ist der Kulturpreis mit dem höchsten Preisgeld in Deutschland.
- Radio Fünf: Ich sehe, für Geld muss ich in die Filmbranche gehen. Herr Terkes, vielen Dank für das interessante Interview. Hier geht es gleich weiter mit, natürlich, Popmusik.
- Herr Terkes: Vielen Dank. Auf Wiedersehen.

11.3 Die Welt, meine Heimat

3.4 Was ist Heimat?

13_AkaDeu_A2_IL2_K11_3-4a_Heimat (4:29 Minuten)

- Moderator: Herzlich willkommen zu unserer heutigen Sendung mit dem Thema „Was ist Heimat?“. Am Mikrofon ist für Sie Christian Badheim.
- Ja, Heimat ist ein Wort mit vielen verschiedenen Bedeutungen. Manche sagen, dass Heimat ein Ort ist. Einige behaupten, dass *Heimat* ein emotionales Wort ist. Und wieder andere sind der Meinung, dass es Heimat in der heutigen Zeit gar nicht mehr gibt.
- Deshalb war unser Reporter Harry Hansen in der Innenstadt unterwegs. Er hat Sie, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, gefragt: Wie verstehen Sie Heimat?
- Reporter: Entschuldigung, darf ich Sie fragen, was Sie unter Heimat verstehen?
- Person 1: Heimat ... ist nicht nur ein Ort, es können auch mehrere sein. Halt, wo man sich wohl fühlt. Das Wichtigste ist, dass man dort Menschen hat, die einen lieben. Dass diese Menschen einen so akzeptieren, wie man ist. Da kann man einfach so sein, wie man will.
- Reporter: Und Sie, was ist Heimat für Sie?
- Person 2: Immer, wenn ich zurück in den Libanon fahre, direkt bei der Ankunft, habe ich immer so ein Gefühl, zurück nach Hause zu kommen. Dort, ich weiß nicht, fühlt man das einfach, man ist glücklich, und die anderen sind glücklich, dass sie einen sehen. Und das Wetter stimmt.
- Reporter: Entschuldigung, ich mache eine Umfrage und würde gerne wissen, was Heimat für Sie bedeutet.
- Person 3: Also, für mich ist Heimat ganz klar Berlin. Ich bin noch nie umgezogen, ich wohne seit meiner Geburt im gleichen Haus. Hier kenne ich mich aus, ich kenne die Straßen, ich habe hier Leute.
- Reporter: Und Sie, bitte, was heißt Heimat für Sie?
- Person 4: Also, Heimat ... Heimat bedeutet für mich, wo ich gut mit den Leuten umgehen kann, und ... und die Leute kenne und sie verstehe.
- Reporter: Entschuldigung, ich würde gerne wissen, an was Sie bei dem Wort Heimat denken.
- Person 5: Ich glaube, die Sprache ist sehr wichtig. Eine Sprache, die man von klein auf gelernt hat, von den Eltern, von Oma, Opa usw. Oder auch eine Sprache, die man erst später lernt. Man kann zum Beispiel umziehen. Dann gewinnt man sozusagen eine zweite Heimat dazu. Und neue Freunde natürlich.
- Reporter: Entschuldigung, können Sie mir sagen, was Heimat bedeutet?
- Person 6: Heimat?! Das Wort Heimat, das ist für mich vor allem ein Wort von der rechten Szene, von den Nazis. Die denken irgendwie, dass das ihr Land ist, und andere dürfen dort nicht leben. Ich habe da gar keine guten Gedanken. Voll schade!
- Reporter: Und Sie, was ist Heimat für Sie?
- Person 7: Heimat ist für mich Glück und Zufriedenheit. Das kann sein, wo man aufgewachsen ist, oder ganz weit weg. Ich vermisse mein Zuhause nicht, auch im Ausland nicht, sondern Heimat ist da, wo ich glücklich bin. Das sind auch einfach Kleinigkeiten, Vollkornbrot oder Regenwetter.
- Reporter: Guten Tag. Für eine Umfrage möchte ich wissen, was Heimat für Sie heißt.
- Person 8: Heimat ist für mich persönlich, ja, ist nur, wo ich geboren bin und, ja, wo ich meine ..., wie heißt es, wo ich meine Zeit verbracht habe, wo ich Kind war. Ja, so.

12 Nichts geht glatt

12.1 Am Telefon

1.1 Ein teures Abendessen

15_AkaDeu_A2_IL2_K12_1-1a_Abendessen_1 (2:45 Minuten)

Lena: Hallo Max.
Max: Hallo Lena. Wie geht's?
Lena: Gut, danke! Aber ich habe ganz großen Hunger. Ich würde gerne direkt aufbrechen.
Max: Wohin denn?
Lena: Na, in die Pizzeria. Wir sind doch zum Essen verabredet.
Max: Hm, ich habe gedacht, du kochst.
Lena: Wie bitte? Nein, ich habe gedacht, du lädst mich zum Essen ein!
Max: Oh. Also, weißt du ... das Geld ... und mein Auto ...
Lena: Okay. Ich bezahle schon selbst.
Max: Eigentlich würde ich auch lieber hier bleiben. Könnten wir nicht eine Pizza bestellen? Weißt du, mein Auto ist...
Lena: Ist schon gut Max. Ich rufe den Pizzaservice an. Welche Pizza hättest du denn gerne?
Max: Wo möchtest du denn bestellen?
Lena: Hmm ... Pizzeria La Bomba. Die haben die besten Pizzen.
Max: Hm. Das ist zwar etwas weit weg, aber du hast recht. Die Pizzen sind super lecker. Dann hätte ich gerne eine Pizza Salami
Lena: (...) Oh Mist, besetzt. Ich versuche es direkt noch einmal. (...)
Pizzeria: Guten Abend. Pizzeria La Bomba. Buffón am Apparat. Wie kann ich Ihnen helfen?
Lena: Guten Abend. Hier ist Lena Neuer. Ich würde gerne zwei große Pizzen bestellen.
Pizzeria: Wissen Sie schon, welche Pizzas Sie gerne hätten?
Lena: Ja, einmal eine Salami und dann noch eine Funghi. Könnte ich auf die Funghi etwas mehr Käse haben?
Pizzeria: Extra Käse kostet auch extra.
Lena: Ja, ich weiß, kein Problem. Ich möchte trotzdem mehr Käse haben.
Pizzeria: Gut, also eine Salami und eine Funghi mit extra Käse. Möchten Sie vielleicht auch eine Flasche Cola? Die ist im Angebot.
Lena: Nein Danke. Was kostet das?
Pizzeria: 14,50 Euro. Sie können die Pizzas dann in ca. einer halben Stunde abholen. Auf welchen Namen geht die Bestellung?
Lena: Lena Neuer. Aber wieso abholen? Liefern Sie denn nicht?
Pizzeria: Nein, wir liefern schon seit zwei Monaten nicht mehr. Ist das ein Problem?
Lena: Nein. Mein Freund hat ein Auto. Wir sind dann in einer halben Stunde da. Bis dann.
Pizzeria: Danke für Ihren Anruf.

16_AkaDeu_A2_IL2_K12_1-1d_Abendessen_2 (0:46 Minuten)

Lena: Hey Max. Die Pizzen sind in einer halben Stunde fertig. Allerdings liefert die Pizzeria nicht mehr aus. Würdest du die Pizzen holen? Du bist doch mit dem Auto hier, oder?
Max: Was? Nein! Das versuche ich dir schon die ganze Zeit zu erklären: Mein Auto ist in der Werkstatt.
Lena: Dann haben wir wohl jetzt ein Problem. Wie kommen denn dann die Pizzen zu uns?
Max: Könnten wir nicht dorthin laufen? Wir haben ja noch eine halbe Stunde Zeit. Das können wir schaffen.
Lena: Laufen? Das halte ich für keine gute Idee. Das ist viel zu weit. Und wenn wir wieder mit der Pizza zuhause sind, ist sie kalt. Würdest du bitte ein Taxi bestellen?
Max: Ein Taxi? Ist das nicht zu teuer?

17_AkaDeu_A2_IL2_K12_1-1f_Abendessen_3 (0:57 Minuten)

Taxi: Taxizentrale Unter. Kahn am Apparat. Was kann ich für Sie tun?
Max: Max van der Sar hier. Ich würde gerne ein Taxi bestellen. Könnte der Taxifahrer auch Pizzen in der Pizzeria abholen und zu uns bringen? Wir haben nämlich zwei Pizzen bestellt, aber die Pizzeria liefert nicht mehr.
Taxi: Das ist kein Problem: Wann und wo müssen wir die Pizzas denn abholen?
Max: Pizzeria La Bomba, In einer halben Stunde. Die Adresse weiß ich nicht genau. Kennen Sie die Pizzeria?
Taxi: Ja, Bismarckstraße 56. Und wohin sollen wir die Pizzas bringen?
Max: Rathausstraße 95. Sie müssen bei Neuer klingeln.
Taxi: Ich habe Ihren Namen nicht richtig verstanden. Könnten Sie ihn noch einmal wiederholen?
Max: Neuer wie neu nur neuer. Eine Frage noch: Was kostet die Fahrt ungefähr?
Taxi: Da müssen Sie schon mit 15 Euro rechnen.

Max: Aha. Alles klar.
 Taxi: Gut. Das Pizzataxi kommt gleich! Einen schönen Abend noch.
 Max: Vielen Dank, Ihnen auch!

12.2 Bestellen im Internet

2.3 Kundenhotline

18_AkaDeu_A2_IL2_K12_2-3a_Kundenhotline_1 (1:55 Minuten)

Service: Kundenservice, Stöger am Apparat. Wie kann ich Ihnen helfen?
 Kunde 1: Ja, guten Tag, Lembgen mein Name. Es geht um Folgendes: Ich habe mir ein Handy bei Ihnen im Online-Shop gekauft.
 Service: Mhm.
 Kunde 1: Und jetzt krieg ich das Ding nicht an. Das ist doch ganz neu. Das muss doch ...
 Service: Um was für ein Gerät handelt es sich denn?
 Kunde 1: Ein T8.
 Service: Moment, ich sehe mir die Bestellung an. Wie war nochmal Ihr Name?
 Kunde 1: Lembgen. Uwe Lembgen.
 Service: Und Ihr Geburtsdatum, bitte.
 Kunde 1: 27.07.1958
 Service: Ah ja, da habe ich Sie. Gut. Können Sie mir bitte genauer beschreiben, warum Sie Ihr Handy nicht einschalten können?
 Kunde 1: Ja, also ich hab die SIM-Karte eingelegt und dann auf Einschalten gedrückt. Da tut sich einfach nichts.
 Service: Haben Sie das Gerät vorher aufgeladen?
 Kunde 1: Ja, das Gerät ist komplett geladen.
 Service: Für wie lange haben Sie den Knopf gedrückt?
 Kunde 1: Hm, ein paar Sekunden, aber das Display bleibt schwarz.
 Service: Sind Sie sicher, dass Sie die SIM-Karte richtig eingelegt haben?
 Kunde 1: Ja, bin ich. Ich sage doch, das Handy ist kaputt.
 Service: Okay, dann würde ich Sie bitten, das Handy an uns zurückzuschicken. Unsere Adresse finden Sie auf unserer Webseite. Laden Sie sich da bitte auch den Reklamationschein herunter und legen Sie ihn ausgefüllt mit ins Paket.
 Kunde 1: Ja, und dann? Womit soll ich dann telefonieren?
 Service: Sie kriegen Ihr Gerät in der Regel innerhalb einer Woche zurück.
 Kunde 1: Erst in einer Woche? Womit soll ich denn bis dahin telefonieren?
 Service: Ich bedaure die Umstände, aber Leihhandys geben wir leider nicht aus.
 Kunde 1: Ja, hm.
 Service: Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?
 Kunde 1: Nein, danke. Das war es. Dann schönen Tag noch.
 Service: Ihnen auch. Auf Wiederhören!

19_AkaDeu_A2_IL2_K12_2-3a_Kundenhotline_2 (1:38 Minuten)

Service: Kaufrusch Kundenservice, Brühl am Apparat. Wie kann ich Ihnen helfen?
 Kundin 2: Guten Tag, mein Name ist Lena Weide. Ich habe heute früh versehentlich etwas bei Ihnen gekauft und wollte fragen, ob Sie die Bestellung stornieren können.
 Service: Verraten Sie mir bitte zuerst Ihre Kundennummer.
 Kundin 2: Oh, die weiß ich leider nicht.
 Service: Ihre E-Mailadresse reicht auch.
 Kundin 2: Ah, ok. Das ist lena.weide@p-mail.de.
 Service: Alles klar. Hier sehe ich Ihre Bestellung. Um welchen Artikel geht es denn?
 Kundin 2: Den Mantel für 199 €. Ich hab mir den gerade nochmal angeschaut und entschieden, dass der eigentlich doch nicht so gut zu mir passt ... Kann man da wohl noch was machen?
 Service: Moment, da muss ich schauen, ob die Ware unser Versandzentrum schon verlassen hat. – Nein, Sie haben Glück. Die Ware ist noch nicht raus. Dann storniere ich den Mantel, das ist kein Problem. Den Rest der Lieferung möchten Sie aber trotzdem geschickt bekommen?
 Kundin 2: Ja, bitte.
 Service: Alles klar. Die Ware ist dann übermorgen bei Ihnen.
 Kundin 2: Ach, so früh schon? Das ist ja toll! Danke sehr!
 Service: Gerne. Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?

Kundin 2: Nein, das wäre es.

Service: Gut, dann auf Wiederhören, Frau Weide.

Kundin 2: Auf Wiederhören.

20_AkaDeu_A2_IL2_K12_2-3a_Kundenhotline_3 (0:48 Minuten)

Service: Ticketshop 1. FC, Krumm am Apparat. Was kann ich für Sie tun?

Kunde 3: Korn, guten Tag. Ich wollte nur kurz nachfragen, wo ich die Tickets gegen Dortmund bekommen kann?

Service: Meinen Sie das Hinspiel am 14.10.?

Kunde 3: Ja, genau. Ich war schon am Ticketschalter. Ihre Kollegin dort hat mir gesagt, dass alle Tickets ausverkauft sind. Aber ich kann das gar nicht glauben, es ist ja noch ein Monat bis zum Spiel.

Service: Es tut mir leid, aber meine Kollegin hat leider recht. Alle Tickets für das Heimspiel gegen Dortmund sind schon seit zwei Wochen restlos ausverkauft.

Kunde 3: Okay, schade. Wie sieht's denn mit Karten für das Freundschaftsspiel gegen Barcelona aus?

Service: Der Ticketverkauf dafür beginnt erst Ende Oktober. Dann müssten Sie sich noch einmal melden.

Kunde 3: Gut, das mache ich. Vielen Dank. Auf Wiederhören.

Service: Auf Wiederhören.

13 Menschen

13.1 Nebenan

1.1 Im Studierendenwohnheim

23_AkaDeu_A2_IL2_K13_1-1b_Studierendenwohnheim (4:01 Minuten)

- Erik: Hallo Katharina!
- Katharina: Hei Brüderchen, da bist du ja! Ich stand die ganze Zeit am anderen Eingang ...
- Erik: Ach? Na, jetzt haben wir uns ja gefunden. Dann komm doch rein. – Willkommen in meinem neuen Zuhause: Dem fabelhaften Studentenwohnheim Friedrichstraße
- Katharina: Jetzt bin ich aber gespannt! Wo müssen wir denn hin? In welchem Stock ist dein Zimmer?
- Erik: Im vierten. Viele Treppenstufen, aber eine tolle Aussicht. –
- Katharina: Und jetzt? Welche Tür ist es?
- Erik: Die vorletzte Tür links. Nein, nicht diese Tür, da ganz hinten die. Ja, da!
- Erik: So, komm erstmal rein und setz dich. – Und? Wie findest du mein Zimmer?
- Katharina: Also, ich muss schon sagen, Erik, du hast es dir ja richtig gemütlich gemacht. Dein altes Zimmer sah doch immer so schrecklich altmodisch aus! Und die Möbel hier sind auch echt in Ordnung, alles aus Holz, hübsch!
- Erik: Da siehst du mal!
- Katharina: Sag mal, dieses Bild da, ist das nicht aus Papas Arbeitszimmer?
- Erik: Ja, das hat er mir geschenkt, weil ich es doch so gern mag. Nett oder?
- Katharina: Aha! Also ich habe damals kein Bild bekommen, als ich ausgezogen bin. Naja ... Dann erzähl mal: Wie war denn deine erste Woche im Studentenwohnheim?
- Erik: Super! Ich fühle mich echt wohl hier! In dieser Etage wohnen ja insgesamt zwölf Leute, da ist immer was los! Wir teilen uns auch alle die Küche am Ende des Flurs.
- Katharina: Ach du liebe Güte!
- Erik: Ach, das ist doch lustig! So isst man nie allein! Das Bad teilen wir uns aber nur zu viert. Das klappt eigentlich ganz gut. Obwohl wir ja vier Jungs sind, ist es eigentlich immer sauber. Vielleicht sollte ich sagen, weil wir nur Jungs sind: keine langen Haare im Abfluss, keine 50 verschiedenen Shampoos ... Und wir sind alle morgens in fünf Minuten fertig und der Nächste kann rein.
- Katharina: Du und deine Klischees! Zu Hause war ich morgens dreimal so schnell fertig wie du, falls du das vergessen hast! – Und wie läuft es mit der Küche? Das klingt ja schon recht abenteuerlich, zwölf Leute ...
- Erik: Wenn wirklich alle zwölf die Küche nutzen würden, wäre das sicher chaotisch. Aber das passiert eigentlich nie. Die meisten Leute machen sich eh nur schnell was in der Mikrowelle oder schieben eine Pizza in den Ofen. Die wenigsten Leute kochen selbst. Kochen tun eigentlich nur ich, Micha und Pilar. Außerdem gibt es eine Spülmaschine. Zum Glück, die ist echt praktisch!
- Katharina: Und wer sind Micha und Pilar?
- Erik: Na, Micha kennst du doch. Das ist einer von den Typen, mit denen ich meistens in die Mensa gehe.
- Katharina: Welchen Mensatypen meinst du? Den hübschen großen Dunklen oder diesen lustigen Kleinen?
- Erik: Den lustigen Kleinen.
- Katharina: Und wer ist Pi..., Pi...?
- Erik: Pilar! Pilar ist eine Erasmusstudentin aus Spanien. Die kann lecker kochen, sag ich dir! Wir haben, seitdem ich hier bin, jeden Tag zu dritt gekocht.
- Katharina: Und wie ist es sonst so? Hast du noch mehr Leute kennengelernt?
- Erik: Naja, meine drei Badezimmerkollegen kenne ich natürlich etwas näher, aber die andern eher so vom Hallo-Sagen. Die meisten scheinen ganz nett. Die Studentin im Zimmer über mir ist eigentlich auch ganz okay, nur nachts ziemlich laut!
- Katharina: Wieso?
- Erik: Ach, die hat öfter mal Besuch von ihren Freunden und dann spielen sie gern die ganze Nacht mit ihrer Spielkonsole und machen dabei Lärm. Aber zum Glück gibt es ja Ohrenstöpsel!
- Katharina: Naja, aber das macht sie doch hoffentlich nicht jede Nacht?
- Erik: Nee, das war nur drei Mal, und jetzt ist zum Glück erstmal wieder Ruhe.
- Katharina: Na dann! Sag mal, könntest du mir einen Kaffee machen? Ich bin total müde.
- Erik: Klar, dann komm mal mit in unsere berühmte Küche!

13.2 Der Mann / die Frau meiner Träume

2.2 Leon und Marit

24_AkaDeu_A2_IL2_K13_2-2a_Leon_Marit (4:20 Minuten)

1 Beschreibung von Leon durch Lara:

Ob ich Leon kenne? Oh ja – sehr gut sogar! Wir waren drei Jahre verheiratet! Kennengelernt haben wir uns im Studium, in einem kleinen Café bei der Uni. Ich habe mich sofort in ihn verliebt. Die großen dunklen Augen und das sympathische Lächeln haben mich gleich verzaubert. Vor allem aber hat mich beeindruckt, wie fleißig und ehrgeizig er im Studium war. Er kam immer pünktlich in die Vorlesungen, seine Mitschriften waren ordentlich und sauber und alle Mädels waren verrückt nach dem attraktiven sportlichen Mann. – Kein Wunder, er hatte ja auch für jede ein höfliches Wort oder einen freundlichen Gruß.

Als dann ausgerechnet aus uns ein Paar wurde, war ich überglücklich. – Ich mit meinen wilden Locken und den Sommersprossen ... Vier Jahre später haben wir geheiratet und Leon bekam danach gleich einen tollen Job bei einer erfolgreichen Firma. Ab da änderte sich alles. Von morgens bis abends war er im Büro und am Wochenende ist er nur noch in seinem teuren Auto herumgefahren. Er musste sich entspannen, wie er sagte. Ich war nicht mehr interessant. Außerdem hatte sein strenger Chef einen enormen Einfluss auf ihn und auf seine Gesundheit. Vorher hat er zum Beispiel nie eine Brille gebraucht. Aus dem jungen ruhigen sympathischen Studenten wurde ein nervöser Mann, den ich gar nicht mehr wiedererkannt habe. – Aber zum Glück ist das ja jetzt nicht mehr mein Problem. Vor ein paar Monaten haben wir uns getrennt und jetzt suche ich nach einem humorvollen spontanen und selbstbewussten Partner, der auch mal abschalten kann. – Bloß kein Arbeitstier mehr!

2 Beschreibung von Marit durch Gerlinde:

Marit ... Sie ist meine einzige Tochter, wissen Sie. Ein liebes Kind, sehr ruhig und ordentlich ... Naja, als sie in den Kindergarten kam, war sie dann auch manchmal ein bisschen frech, wie Kinder so sind. Ihre Pausenbrote hat sie aber immer großzügig verschenkt. In der Schule galt sie als geduldig und hilfsbereit und hatte viele Freunde. Ja, und dann kam die Pubertät. – Oh, wir haben oft gestritten in dieser Zeit! Auf einmal hat sie nur noch bunte und manchmal auch kaputte Kleidung getragen, und launisch war sie, den ganzen Tag. Sie wollte Künstlerin werden, und Deutschland war ihr zu langweilig und konservativ. Nordmexiko war ihr großer Traum! Eine kleine Gemüsefarm wollte sie dort haben und natürlich ein Pferd, auf dem sie jeden Tag viele Stunden ausreiten konnte. Ja, Marit war eine Träumerin. Aber ein paar von ihren Träumen hat sie auch verwirklicht. Heute ist sie Kunstlehrerin an einem Gymnasium und sehr beliebt bei den Kindern. Da kann sie richtig kreativ sein. Und jedes Wochenende verbringt sie mit ihrem dunkelbraunen Pferd Flocke in den Wäldern der Umgebung.

In Mexiko war sie auch – zwei Semester im Studium. Jetzt bin ich froh, dass sie wieder zurück in Deutschland ist. So kann ich wenigstens bald meine Enkelkinder aufwachsen sehen. Meiner Marit fehlt nur noch ein ehrlicher und treuer Mann, mit dem sie glücklich wird. Sie ist doch ein hübsches Mädchen, schlank und groß. Eine gesunde Ernährung war ihr immer sehr wichtig. Sie trinkt gern frische Milch und isst viel grünes Obst und Gemüse. Als Kind hatte sie blonde lockige Haare, wie ein Engel, heute färbt sie sie. Vielleicht muss ich mich einmal selbst auf die Suche nach einem Schwiegersohn machen.

13.3 Gut siehst du aus!

3.2 Heimliche Beleidigungen

25_AkaDeu_A2_IL2_K13_3-2b_Beleidigungen (1:52 Minuten)

Schon gewusst? Kompliment ist nicht gleich Kompliment. Manchmal verbirgt sich hinter einer scheinbar positiven Aussage auch eine heimliche Beleidigung, eine versteckte Nachricht also, die alles andere als gut gemeint ist. Stellen Sie sich dazu folgende Situation vor: Man bekommt ein Kompliment, für das man sich erstmal freundlich bedankt, z. B. „Wow, großartig siehst du aus! Hast du abgenommen?“ Das freut einen natürlich erst einmal sehr. Aber schon im nächsten Augenblick denkt man sich dann: „Moment mal, was möchte die Person mir eigentlich wirklich damit sagen?!“ Man denkt darüber nach und überlegt dann: „Habe ich vorher etwa dick ausgesehen?!“

Solche Komplimente wirken auf den ersten Blick immer sehr nett. Erst auf den zweiten Blick erkennt man, dass sich hinter dem Kompliment eigentlich eine Beleidigung versteckt. „Für dein Alter siehst du aber echt noch gut aus“ kann so auch bedeuten: „Mensch, du bist ja schon wahnsinnig alt“. „Ich finde toll, dass dir deine Klamotten nicht so wichtig sind“ bedeutet übersetzt vielleicht „Deine Kleidung sieht aus wie aus dem Müllcontainer.“ Und versteckt sich hinter „Für eine Frau kannst du gut einparken“ nicht eigentlich „Alle Frauen können normalerweise schlecht einparken“?

Komplimente sind eben nicht immer nur dazu da, etwas Nettes über einen Menschen zu sagen. Manche Leute benutzen sie auch, wenn sie das Gegenteil erreichen möchten. Sie beleidigen andere mit ihren Komplimenten. Manchmal merkt die beleidigte Person davon allerdings nichts.

14 Wer ist mit Putzen dran?

14.1 Regeln regeln

1.6 Mitbewohner berichten

29_AkaDeu_A2_IL2_K14_1-6a_Mitbewohner (2:15 Minuten)

- 1 In unserer WG gibt es seit Generationen die sogenannte „Three-strikes Regelung“: Wer dreimal Mist baut und gegen die Regeln verstößt, muss gehen! Ich habe zum Glück erst einen Strike! Noch einmal passiert mir das nicht!
- 2 Unser Kühlschrank ist immer viel zu voll! Dann weiß irgendwann kein Mensch mehr, wem was gehört und die Sachen verderben. Darum haben wir jetzt die Regel eingeführt: Alles, was länger als 2 Wochen im Kühlschrank ist, ist gemeinfrei. Das kann also jeder einfach so essen, ohne zu fragen! Und was länger als 4 Wochen drin ist, schmeißen wir ohne zu fragen weg.
- 3 Wir haben eine 6er WG, aber leider nur ein Bad. Darum gilt bei uns: Unter der Woche dürfen wir das Bad am Morgen maximal 12 Minuten blockieren. Sonst schaffen es einfach nicht alle rechtzeitig zur Uni! Trotzdem kommen wir manchmal noch zu spät, wenn wir zum Beispiel alle um 8 Seminar haben.
- 4 In unserer WG war mal ein Paar. Das hat sich ständig gestritten! Tags wie nachts!!! Darum haben wir heute ein absolutes Pärchenverbot! Wer sich in einen Mitbewohner verliebt, muss ausziehen.
- 5 Unsere WG ist ein wenig anders als andere WGs. Bei uns wohnen 4 Erwachsene (eine davon bin ich!), zwei Kinder, eine Katze und ein Hund. Wir Großen arbeiten alle und unsere Kleinen gehen in den Kindergarten. Darum sind wir unter der Woche alle ab 20 Uhr auf unseren Zimmern. Die Kinder können einfach nicht einschlafen, wenn ständig jemand durch den Flur läuft oder in der Küche arbeitet. Auf Toilette dürfen wir aber natürlich auch nach 8 noch gehen. Und auch Besuch ist erlaubt, solange wir eben in unseren Zimmern bleiben!

14.2 Ordnung ist das halbe Leben!

2.1 Was ist denn hier passiert?

30_AkaDeu_A2_IL2_K14_2-1a_Was_ist_passiert (0:46 Minuten)

Ey! Was ist denn hier los?! Ich bin gerade aus dem Urlaub zurückgekommen, gehe in die Wohnung und sehe... DAS! Was habt ihr hier bitte getrieben? Und wo seid ihr überhaupt alle? Ich mache euren Dreck jetzt sicher nicht für euch weg! Überall liegen Müllberge! Die Waschmaschine ist wohl noch von letzter Woche voll und es gibt keinen einzigen sauberen Teller mehr!! Und was habt ihr bitte getrunken? Das sind ja Millionen von Euro, die man mit euren Pfandflaschen verdienen könnte! Ich hab euch ja wirklich lieb, aber das ist einfach ekelhaft! Ich fahre jetzt zu meinen Eltern. Und wenn ich am Sonntag wieder in die WG komme, sieht es hier gefälligst aus wie vor meinem Urlaub! Viel Spaß beim Putzen!

14.3 Heute koche ich!

3.3 Hilfe, meine Béchamelsoße klumpt!

35_AkaDeu_A2_IL2_K14_3-3b_Bechamelsoße (2:11 Minuten)

Mutter: Clemens?

Clara: Hallo Mama! Ich bin's!

Mutter: Ach hallo Clara!

Clara: Ich brauche mal kurz deine Hilfe. Ich koche gerade für meine WG eine Spinatlasagne und...

Mutter: Du kochst? Seit wann interessierst du dich denn fürs Kochen?

Clara: Kochen interessiert mich immer noch rein gar nicht! Ich bin aber laut WG-Plan dran, also muss ich wohl ... So läuft das hier eben.

Mutter: Ach so. Ich verstehe. Na, wie kann ich dir denn helfen?

Clara: Also im Prinzip läuft alles gut, nur habe ich Probleme mit der Soße. Ich wollte eigentlich eine Béchamelsoße machen, aber irgendwie funktioniert das nicht. Die ist viel zu dünn! Und voller Klumpen! Wie genau machst du die immer?

Mutter: Also zuerst musst du die Butter im Topf schmelzen.

Clara: Wie viel Butter nimmst du da?

Mutter: So 2 Esslöffel.

Clara: Ok. So viel hatte ich auch.

- Mutter: Dann gibst du so circa 2 Esslöffel Mehl dazu und lässt das Ganze 2 bis 3 Minuten bei mittlerer Hitze anschwitzen.
- Clara: Ja, das hab ich gemacht.
- Mutter: Aber nicht braun werden lassen! Du musst die ganze Zeit rühren!
- Clara: Und dann die Milch dazu?
- Mutter: Genau! Gieß die Milch aber langsam dazu, sonst bilden sich Klumpen! Und auch dann die ganze Zeit rühren.
- Clara: Ach so. Vielleicht war das ja das Problem. Ich hab die ganze Milch auf einmal in den Topf gegossen.
- Mutter: Das muss man langsam machen! Und rühren rühren rühren! Einmal aufkochen lassen und dann nur bei schwacher Hitze so ca. 10 Minuten leicht köcheln lassen. Dabei immer wieder umrühren! Das ist der Trick! Am Ende mit Salz, Pfeffer und Muskat würzen.
- Clara: Ach danke! Dann weiß ich Bescheid. Ich versuche es noch einmal! Damit hast du mir sehr geholfen, Mama!
- Mutter: Das freut mich! Dann viel Erfolg! Und das nächste Mal kannst du ja dann für uns kochen!
- Clara: Nee nee! Das überlasse ich lieber dir!! Tschüss, Mama!
- Mutter: Tschüs!

15 Man lernt nie aus

15.1 Was Hänschen nicht lernt ...

1.2 Bildungsbiografien

36_AkaDeu_A2_IL2_K15_1-2a_Bildungsbiografien_1 (1:12 Minuten)

Ich heiße Leyla, das ist ein arabischer Name. Meine Familie kommt nämlich aus Marokko. Als ich 6 Jahre alt war, sind meine Eltern mit mir nach Deutschland gezogen, bzw. nach Berlin. Das war am Anfang ziemlich schwer für mich. In der Grundschule habe ich kein Wort verstanden. Da habe ich mich natürlich ganz schön alleine gefühlt. Darum bin ich dann nach dem Unterricht zur Nachhilfe gegangen und habe Deutsch gelernt. Das war gar nicht so leicht, denn Deutsch ist ja ganz anders im Vergleich zu Arabisch! Nach einem Jahr konnte ich dann schon recht gut Deutsch sprechen. Trotzdem musste ich das Schuljahr wiederholen. Aber das war nicht so schlimm für mich, denn dadurch habe ich sehr viele neue Freunde gewonnen. Nach der 6. Klasse bin ich dann auf die Realschule gewechselt und habe dort mit mittlerer Reife abgeschlossen. Danach habe ich eine Ausbildung zur Schreinerin gemacht. Ich war damals das einzige Mädchen in der Berufsschulklasse, aber das war mir egal. Ich wollte einfach handwerklich und kreativ arbeiten! Meine Ausbildungsfirma war sehr zufrieden mit mir und meiner Arbeit und hat mich nach meiner Ausbildung sogar übernommen. Das war ein echter Glücksgriff! Ich arbeite da noch heute!

37_AkaDeu_A2_IL2_K15_1-2a_Bildungsbiografien_2 (1:49 Minuten)

Mein Vater ist Niederländer und meine Mutter Deutsche. Aufgewachsen bin ich in Maastricht, sehr nah an der deutschen Grenze. Meine Eltern haben mich zweisprachig erzogen: Mit meiner Mutter habe ich nur Deutsch gesprochen und mit meinem Vater Niederländisch. Das war für mich natürlich ein großer Vorteil in der Schule. Im Deutschunterricht war ich immer die Beste! Ich komme aus einer Mediziner-Familie, also bin ich natürlich auf ein naturwissenschaftliches Gymnasium gegangen. Da habe ich dann mit 18 das niederländische Abitur gemacht und direkt einen Studienplatz für Medizin bekommen. 2 Wochen nach Studienbeginn bin ich für eine Routineuntersuchung zu meinem Arzt gegangen und habe erfahren, dass ich schwanger war. Das war damals ein großer Schock für mich! So hatte ich das alles nicht geplant! Also habe ich erst einmal eine Studienpause eingelegt. Als mein Sohn Milan dann 4 Jahre alt war, habe ich weiter studiert. In den Niederlanden darf ein Kind nämlich schon mit 4 Jahren die Schule besuchen. So hatte ich dann wieder genug Zeit für mein Studium. Das war alles sehr stressig, aber meine Eltern haben mir und meinem Freund in diesen 6 Jahren sehr geholfen. Heute bin ich 34 und Kinderärztin in einem Krankenhaus in Deutschland und sehr glücklich. Vor 3 Jahren hat Milan einen kleinen Bruder bekommen – jetzt ist unsere Familie komplett. Mein Wunsch für die Zukunft? Eine eigene Praxis!

38_AkaDeu_A2_IL2_K15_1-2a_Bildungsbiografien_3 (1:48 Minuten)

Geboren bin ich in Italien. Ich bin aber schon als kleines Kind nach Deutschland gekommen und habe hier den Kindergarten und die Schule besucht. Für mich war es gar kein Problem, Deutsch zu lernen. Als Kind lernt man ja immer ganz schnell! Mein Bruder dagegen ist erst mit 10 Jahren nach Deutschland gekommen. Bei ihm hört man noch heute einen leichten Akzent! Ich wollte immer schon Astronaut werden. Deshalb habe ich nach der Grundschule ein mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium besucht. Leider war mein Abitur nicht besonders gut und der NC für Luft- und Raumfahrttechnik in diesem Jahr sehr hoch, also habe ich zuerst keinen Studienplatz bekommen. Da wusste ich erst einmal nicht weiter! Meine Eltern haben dann vorgeschlagen, dass ich es einfach ein Jahr später noch einmal versuche. Das habe ich auch gemacht. In der Zwischenzeit habe ich ein Praktikum bei einer Firma für Luft- und Raumfahrttechnik gemacht. Ein Jahr später hat es dann endlich mit der Bewerbung geklappt! Das Studium ist ziemlich hart, aber es macht auch Spaß! Seit meinem Bachelor-Abschluss arbeite ich an unserem Institut als wissenschaftlicher Mitarbeiter. Damit finanziere ich mein Master-Studium. Die Arbeit ist ziemlich zeitintensiv, daher brauche ich wohl etwas länger für mein Studium, aber das ist mir egal! So sammle ich ja auch schon ein wenig Berufserfahrung. Mein Traum für die Zukunft? Ich möchte einmal auf dem Mond spazieren gehen.

1.6 Schule früher – heute – morgen

39_AkaDeu_A2_IL2_K15_1-6c_Schule_frueher_heute_morgen (5:52 Minuten)

Moderatorin: Heute zu Gast in unserer Sendung: Dr. Hans Brinkmann, Professor für Schulforschung und Allgemeine Didaktik. Herzlich willkommen in unserer Sendung zum Thema „Schule früher, Schule morgen“. Schön, dass Sie da sind.

Professor: Vielen Dank! Ich freue mich, hier zu sein.

Moderatorin: „Früher war alles besser“ – Was halten Sie von diesem Spruch in Bezug auf unsere Schulbildung, Dr. Brinkmann?

Professor: Nun ja. „Früher war alles anders!“ halte ich für passender. Im Grunde kann man die Schule früher gar nicht mit unserer Schule heute vergleichen. Damals war einfach alles anders: die Medien, die Lehrer und auch die Unterrichtsfächer! Früher ging es vor allem um Ordnung, Fleiß, Disziplin und Sauberkeit. Das sollten die Schüler lernen. Dabei waren die Lehrer deutlich strenger als heute.

- Moderatorin: Und auch die Methoden waren anders als heute. Nicht selten bekamen die Schüler Prügeln!
- Professor: Richtig. Körperliche Gewalt war damals erlaubt! Wussten Sie, dass körperliche Strafen an Schulen in Bayern erst 1983 verboten wurden? Aber auch in anderen Unterrichtsmethoden unterscheiden sich heutige Schulen von Schulen damals. Gruppen- oder Partnerarbeit zum Beispiel gab es früher einfach nicht. Der Lehrer war Zentrum des Unterrichts, nicht die Schüler. Damals war das Wissen enorm wichtig, die Schüler sollten alles auswendig lernen. Heute dagegen ist Können viel wichtiger als Wissen! Das hat natürlich auch Konsequenzen für den Unterricht. Der sieht heute ganz anders aus als früher!
- Moderatorin: Genau. Whiteboards statt Tafeln, anti-autoritäre Lehrer statt Prügelp Professoren!
- Professor: Richtig. Trotzdem sind wir noch nicht am Ziel. Wir müssen noch einiges verbessern!
- Moderatorin: Wie sollte denn Ihrer Meinung nach die Schule von morgen aussehen?
- Professor: Ich halte einen flexiblen Schulstart für sehr wichtig. Wir brauchen eine flexible und individuelle Einschulung für jedes Kind. Denn jedes Kind ist anders und braucht mal mehr, mal weniger Zeit. Nur so hat jedes Kind dieselbe Chance auf Schulerfolg.
- Moderatorin: Ein Kind soll also mal mit 5, mal mit 6 und mal mit 7 in die Schule kommen? So wie es für das Kind am besten passt?
- Professor: Ganz richtig.
- Moderatorin: Okay. Flexibles Einschulungsalter also. Was gibt es noch?
- Professor: Ich denke, wir brauchen neue Schulfächer, wenn wir unsere Schüler auf das wirkliche Leben und die Arbeitswelt vorbereiten wollen. Denn das ist unsere Aufgabe: Wir helfen den Schülern, das richtige Leben zu meistern. Sie sollen sich in der Berufswelt orientieren können. Dazu brauchen sie soziale, interkulturelle und methodische Kompetenzen. Die bekommen sie aber nicht in den Fächern Mathematik, Sport und Religion.
- Moderatorin: Wir brauchen also neue Lehrpläne mit neuen Fächern. Welche Fächer meinen Sie?
- Professor: Zum Beispiel Projektarbeiten zum Thema Wirtschaft. Oder ein regelmäßiges Betriebspraktikum. So lernen die Schüler schon früh das wirkliche Leben kennen.
- Moderatorin: Eine berufsorientierte Schule also ...
- Professor: Genau.
- Moderatorin: Gibt es ein Land, an dem wir uns orientieren können?
- Professor: Ja, Finnland! In vielen Studien schneidet das Bildungssystem in Finnland seit vielen Jahren besonders gut ab. Die 2 wichtigsten Faktoren dort sind eine individuelle und frühe Förderung der Schüler und eine strenge Auswahl der Lehrer.
- Moderatorin: Individuelle Hilfestellungen für Schüler und exzellente Lehrer also...
- Professor: Genau! So sollte auch die deutsche Schule von morgen aussehen.
- Moderatorin: Und wie sieht es mit digitalen Medien im Unterricht aus?
- Professor: Neue Medien spielen eine ganz wichtige Rolle in der Schule von morgen. Wir können unsere Schüler individuell nur mithilfe von Computern fördern, denn ein Lehrer hat gar nicht genug Zeit, um jedem Kind einzeln zu helfen. Ich glaube, die Schule von morgen arbeitet mit Computerprogrammen zur Schülerbeobachtung. Diese Programme werden jeden Schüler und seine Leistung genau beobachten und dokumentieren.
- Moderatorin: Computer helfen also unseren Schülern beim Lernen. Welche Rolle spielt der Lehrer dann noch?
- Professor: Ein Computer kann den Lehrer natürlich nie ganz ersetzen, er kann ihm nur helfen. Die Lehrer müssen weiter die Klassen koordinieren, ihnen bei ihrer emotionalen Entwicklung helfen und regelmäßig mit den Schülern über ihre Lernentwicklung sprechen. Aus dem klassischen Lehrer wird eine Art Partner oder Coach.
- Moderatorin: Eine interessante Vorstellung. Wir sind gespannt, wie sich Deutschlands Schulen in den nächsten Jahren entwickeln. Herzlichen Dank für das Gespräch, Dr. Brinkmann.
- Professor: Gerne!

15.2 ... lernt Hans nimmermehr!

2.7 Das duale Studium

40_AkaDeu_A2_IL2_K15_2-7c_Duales_Studium (4:58 Minuten)

- Moderator: Willkommen bei unserer Talkshowreihe „Hier spielt das Leben“. Unser heutiges Thema ist „duales Studium – zwischen Büro und Bibliothek“. Zu Gast haben wir heute Ralph, Mirna und Simon. Hallo ihr drei.
- Gäste: Hallo. Hallo. Hallo.
- Moderator: Dann kommen wir gleich zu meiner ersten Frage: Warum habt ihr euch für ein duales Studium entschieden?
- Simon: Nun ja, für mich war ein normales Studium viel zu trocken und zu langweilig. Eine Ausbildung war mir aber auch ein bisschen zu wenig.
- Ralph: Genau. Ich sehe das auch so. Ein Studium an der Uni ist einfach viel zu theoretisch. Man studiert 5 Jahre lang Philosophie, Biologie oder Physik, und dann? Praktische Erfahrung sammelt man

doch nur durch Praktika, kleine Nebenjobs oder Ähnliches. Meistens bekommt man für ein Praktikum dann nicht einmal Geld. Man muss alles selbst bezahlen. Das heißt, man lebt 6 oder 7 Jahre ohne ein richtiges Einkommen. Darauf hatte ich einfach keine Lust.

Moderator: Okay, also zu wenig Praxiserfahrung und kein Einkommen als Vollzeitstudent.

Mirna: Genau! Ich finde es auch super, dass man in einem dualen Studium alle Vorteile des Studentenlebens genießt. Ich kann zum Beispiel kostenlos mit der Bahn oder dem Bus fahren, weil ich ein Studententicket habe. Und im Kino bezahle ich auch nur den Studentenpreis.

Ralph: Der finanzielle Aspekt ist wirklich ein gutes Argument! Als Vollzeitstudent ist man ja ständig pleite.

Mirna: Da geht es uns viel besser! Ich mache zum Beispiel eine Ausbildung bei der Deutschen Bahn und studiere BWL. Für meine Arbeit bei der Deutschen Bahn bekomme ich natürlich Geld.

Ralph: Und wenn man gut ist, kriegt man vielleicht sogar noch ein Stipendium oder einen Studienbonus. Ich habe einen Studienbonus von 3.500 Euro bekommen. Sehr viel Geld für einen Studenten, oder?

Moderator: Nicht schlecht!

Simon: Ein normaler Student muss neben dem Studium im Restaurant, im Call-Center oder so arbeiten gehen. Nur so kann er sein Studium finanzieren. Im dualen Studium geht man arbeiten, bekommt Geld und studiert. Prima, oder?

Mirna: Das Allerbeste ist aber, dass man sehr gute Chancen hat, nach der Ausbildung bei dem Unternehmen zu bleiben. Diese Möglichkeit gibt es für normale Studenten natürlich nicht. Dann muss man sich erst ein Unternehmen suchen und sich bewerben.

Moderator: Okay, okay, ich sehe schon: Ihr seid von eurer Ausbildung total begeistert. Trotzdem entscheiden sich nur 3,4 % für ein duales Studium. Was glaubt ihr, warum?

Ralph: Das ist ganz einfach: Viele meiner Freunde wollten ein duales Studium machen. Das Problem war aber, dass sie kein Unternehmen gefunden haben. Es gibt leider zu wenig Plätze und zu viele junge und interessierte Menschen.

Mirna: Das stimmt. Ich hoffe sehr, dass bald viel mehr Unternehmen ein duales Studium anbieten.

Moderator: Okay, ich verstehe. – Simon, was für ein Studium hast du denn absolviert?

Simon: Ich habe auch BWL studiert und eine Ausbildung in einer Supermarktkette gemacht. Am Anfang haben meine Freunde gelacht. Sie haben in der Vorlesung gesessen und ich hinter der Kasse. Ich habe die Regale ein- und ausgeräumt, den Supermarkt geputzt und das Geld gezählt. „Sieht so dein Studium aus?“, haben sie mich gefragt. Das habe ich aber nur zu 50% gemacht. Die anderen 50% meiner Ausbildung waren Seminare zu Marketing und Finanzen. Das hat insgesamt 3 Jahre gedauert.

Moderator: Interessant. Und wie ging es dann für dich weiter?

Simon: Danach war ich sehr schnell Filialeiter. Anders als meine Freunde. Viele von denen studieren heute noch – und lachen übrigens nicht mehr über mich!

Mirna: Simon ist der Beweis: Mit einem dualen Studium hat man einfach viel schneller beruflichen Erfolg und ist früher in einer Führungsposition als mit einem normalen Studium oder einer Ausbildung.

Moderator: Ja, bis jetzt habe ich nur positive Dinge gehört. Gibt es auch Nachteile?

Ralph: Oh ja! Meine Freunde hatten immer sehr lange Semesterferien. Ich hatte nur 6 Wochen. Und in diesen 6 Wochen musste ich leider immer lernen.

Simon: Viele Menschen kennen sich nicht mit dem dualen Studium aus und bezeichnen mich als „Schmalspurstudenten“. Das heißt, dass mein Studium sehr einfach ist und ich nicht viel lernen muss. Das stimmt natürlich nicht.

Moderator: Das duale Studium hat also nicht überall einen guten Ruf und ihr habt wenig Freizeit. Würdet ihr euch trotzdem wieder für ein duales Studium entscheiden?

Ralph: Natürlich!

Mirna: Auf jeden Fall!

Simon: Klar! Ich habe es nie bereut.

Moderator: Das freut mich zu hören! Dann vielen Dank für das Gespräch!

16 Es war einmal ...

16.1 Wie im Märchen ...

1.6 Rotkäppchen

44_AkaDeu_A2_IL2_K16_1-6b_Rotkaeppchen (7:07 Minuten)

Es war einmal ein kleines Mädchen. Seine Mutter und seine Großmutter liebten es über alles. Die Großmutter hatte dem Mädchen eine rote Kappe aus Samt geschenkt. Das Mädchen mochte diese Kappe sehr und trug sie jeden Tag. Deshalb wurde es von allen nur Rotkäppchen genannt.

Die Großmutter wohnte eine halbe Stunde vom Haus des Mädchens entfernt. Als die Großmutter eines Tages krank wurde, bat Rotkäppchens Mutter das Mädchen, die Großmutter zu besuchen und ihr einen Korb mit Wein und Kuchen zu bringen. Die Mutter gab dem Rotkäppchen den Korb und verabschiedete sich. Sie hatte ein wenig Angst um ihre Tochter, denn sie wusste, dass Rotkäppchen auf dem Weg zur Großmutter durch den Wald gehen musste. „Sei vorsichtig und bleib immer auf dem Weg.“, mahnte die Mutter. Rotkäppchen nickte und versprach es ihr.

Als Rotkäppchen ein paar Minuten durch den Wald gelaufen war, traf es einen Wolf. Das Rotkäppchen kannte keine Wölfe und fürchtete sich daher auch nicht. Der Wolf begrüßte das Mädchen und sprach es freundlich an: „Guten Tag mein kleines Mädchen. Du hast aber eine schöne rote Kappe. Wohin läufst du denn?“ Das Rotkäppchen antwortete: „Meine Mutter hat mich zu meiner kranken Großmutter geschickt. Ich soll ihr Wein und Kuchen bringen, damit sie schnell wieder gesund wird.“ „Wo wohnt deine Großmutter denn?“, fragte der Wolf. Rotkäppchen beschrieb dem Wolf das Haus. „Dort hinten,“, erklärte Rotkäppchen, „etwa eine Viertelstunde von hier steht ein Haus, hinter dem große Eichenbäume stehen. An dem Zaun vor dem Haus wachsen Haselnüsse.“ Der Wolf nickte, er kannte dieses Haus. „Danke, du bist ein kluges Kind“, lobte er. Ich werde deine Großmutter auch einmal besuchen.“ „Und nun“, schlug der Wolf vor, „sammle noch einen Strauß Blumen für deine Großmutter. Das wird sie sicher freuen.“ Das Rotkäppchen hielt das für eine gute Idee. Es bedankte sich, verabschiedete sich vom Wolf und begann, einen schönen Strauß Blumen für die Großmutter zu pflücken.

Der Wolf aber beeilte sich und lief schnell zum Haus der Großmutter. Er klopfte vorsichtig an die Tür. Die Großmutter fragte: „Wer ist da?“, und der Wolf antwortete mit hoher Stimme: „Ich bin es, Großmutter, das Rotkäppchen. Ich bringe dir Wein und Kuchen.“ Die Großmutter freute sich und rief: „Komm herein, die Tür ist offen.“ Der Wolf öffnete die Tür, trat in den Raum hinein und fraß die Großmutter ohne ein weiteres Wort. Dann zog er sich ihre Kleider an und legte sich in ihr Bett.

Als das Rotkäppchen am Haus der Großmutter ankam, stand die Tür offen. Es wunderte sich darüber und bekam ein wenig Angst. Es trat ins Zimmer und ans Bett der Großmutter. Die Großmutter hatte eine Schlafmütze tief in ihr Gesicht gezogen, sodass das Rotkäppchen nur wenig von ihr sehen konnte. Aber es bemerkte, dass seine Großmutter anders aussah als sonst. „Großmutter, warum hast du denn so große Ohren?“, fragte das Mädchen. „Damit ich dich besser hören kann“, war die Antwort. „Und Großmutter“, fragte das Rotkäppchen weiter, „warum hast du denn so große Augen?“ „Damit ich dich besser sehen kann“, war die nächste Antwort.

„Und Großmutter, warum hast du denn so große Hände?“, erkundigte sich das Rotkäppchen. „Damit ich dich besser halten kann“, kam die Antwort. „Und Großmutter, warum hast du denn so große Zähne und ein so großes Maul?“, war Rotkäppchens letzte Frage. „Damit ich dich besser fressen kann.“ Mit diesen Worten fraß der Wolf das Rotkäppchen auf.

Der Wolf war nun sehr müde und es gefiel ihm im warmen, weichen Bett der Großmutter. Er schlief fest ein und fing an, laut zu schnarchen. Das hörte ein Jäger, der am Haus der Großmutter vorbeikam. Er sorgte sich um die alte Frau, denn so laut hatte er noch nie jemanden schnarchen hören. Er ging ins Haus und wollte nach der Großmutter sehen. Doch nicht die Großmutter lag dort im Bett, sondern der Wolf. Der Jäger wollte schon auf den Wolf schießen, als ihm einfiel, dass die Großmutter doch sicher irgendwo sein müsste. Er sah den dicken Bauch des Wolfes und überlegte, ob der Wolf die Großmutter gefressen hatte. Er nahm sein Messer und schnitt dem Wolf den Bauch auf. Als Erstes sah er ein rotes Käppchen. Das Rotkäppchen war lebendig und rief: „Guten Morgen! Ach, was war es dunkel hier drinnen!“ und stieg aus dem Bauch des Wolfes heraus. Hinter ihm lag die Großmutter, die ebenfalls am Leben war. Auch sie konnte der Jäger aus dem Bauch des Wolfes befreien. Der Wolf schlief noch immer tief und fest. Der Jäger nahm einen Haufen große Steine, füllte den Bauch des Wolfes damit und nähte den Bauch danach wieder zu.

Als der Wolf erwachte, hatte er einen riesigen Durst. Er wankte hinaus vor die Tür zum Brunnen. Er wunderte sich, was in seinem Bauch so hin- und herschaukelte. Er beugte sich über den Brunnen, aber sein Bauch mit den Steinen war so schwer, dass er kopfüber in den Brunnen fiel. Der Wolf ertrank und war tot.

Das Rotkäppchen, der Jäger und die Großmutter waren froh über den Ausgang der Geschichte. Sie tranken zusammen den Wein und aßen den Kuchen. Die Großmutter wurde wieder gesund und führte noch ein langes, glückliches Leben. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

16.2 Meine Kindheit

2.10 Kindheitserinnerungen: eine Umfrage

45_AkaDeu_A2_IL2_K16_2-10a_Kindheitserinnerungen (3:10 Minuten)

- 1 Reporter: Guten Tag, ich mache eine Umfrage zum Thema Kindheitserinnerungen. Was ist denn Ihre schönste, schlimmste oder lustigste Kindheitserinnerung?
- Junger Mann: Ach, da muss ich gleich lachen, wenn ich daran denke! Ich habe es noch ganz genau vor Augen: Wir fahren mit dem Auto in den Urlaub, mein Vater am Steuer und meine Mutter mit einer riesigen Landkarte in den Händen. Sie sucht verzweifelt den Weg, und mein Vater wird wütend. Das ist doch heute unvorstellbar mit einem Navi, oder?
- Reporter: Ja, da haben Sie recht. Zum Glück! Vielen Dank für diese Erinnerung, auf Wiedersehen.
- 2 Reporter: Entschuldigung, haben Sie kurz Zeit für eine Umfrage?
- Junge Frau: Ja, worum geht's?
- Reporter: Woran müssen Sie zuerst denken, wenn Sie an Ihre Kindheit denken?
- Junge Frau: Hm, mal überlegen... An meine Spielekonsole! Ich habe stundenlang damit gespielt – sogar im Schlaf habe ich noch auf die Tasten gedrückt! Und wie oft habe ich mich mit meiner Schwester gestritten, wer mit dem Ding spielen darf. Irgendwann haben wir Spielzeiten vereinbart und einen Plan an den Küchenschrank gehängt, da wurde es besser und wir haben uns weniger gestritten.
- Reporter: Ich glaube, an Spielekonsolen erinnert sich wirklich jeder, der in den 90ern aufgewachsen ist. Danke für diese Erinnerung! Auf Wiedersehen!
- 3 Reporter: Oh, da hinten sitzen ein paar Studenten. Frage ich doch die einmal. Hallo zusammen! Ich mache eine kurze Umfrage zum Thema Kindheit! Könnt ihr mir sagen, was eure schönsten, schlimmsten oder auch lustigsten Kindheitserinnerungen sind?
- Student 1: Das ist ganz klar mein erstes Handy. Ich konnte damit eigentlich nur telefonieren und SMS verschicken. Und wie das aussah – einfach unglaublich hässlich! Ein richtiger Knochen!
- Student 2: Ach, da fällt mir sofort Shakira ein. Ich muss so 9 oder 10 Jahre alt gewesen sein, als ich zum mega Shakira-Fan wurde. Das Lied „Wherever, Whenever“ habe ich von morgens bis abends gehört.
- Reporter: Ach, ob Shakira, Backstreet Boys oder die Beatles – Musik ist doch immer eine schöne Erinnerung! Vielen Dank euch!
- 4 Reporter: Oh, hier kommt ein älteres Ehepaar. Hallo, entschuldigen Sie bitte. Ich mache eine Umfrage zum Thema Kindheitserinnerungen. Haben Sie eine gemeinsame Erinnerung, von der sie mir erzählen wollen?
- Ältere Frau: Als wir Kinder waren, kannten wir uns ja noch nicht. Aber in unserer Jugend haben wir uns verliebt. Du erinnerst dich doch sicher auch noch an unsere schönen Liebesbriefe, Hans!?
- Älterer Mann: Wissen Sie, wir konnten uns damals nicht immer sehen, wenn wir wollten. Also haben wir uns geschrieben!
- Älterer Mann: Oh, und wie ich mich erinnere, Maria. Es waren die schönsten Liebesbriefe! Es ist doch schade, dass sich die jungen Leute heute keine Briefe mehr schreiben, finden Sie nicht?
- Reporter: Ja, das ist wirklich schade! Vielen Dank für Ihre Zeit! Auf Wiedersehen.

17 Trautes Heim, Glück allein?

17.1 Wohnung gesucht!

1.3 Anruf beim Vermieter

48_AkaDeu_A2_IL2_K17_1-3a_Anruf_bei_Vermieter (3:00 Minuten)

- Vermieter: Thorsten Breuer
Emily: Guten Tag Herr Breuer. Emily Smith hier. Ich bin auf der Suche nach einer Wohnung hier in Berlin. Ich habe Ihre Wohnungsanzeige im Internet gefunden und hätte noch ein paar Fragen dazu. Geht es gerade?
Vermieter: Ja. Um welche Wohnung geht es denn?
Emily: Ich interessiere mich für Ihr Appartement in Prenzlauer Berg mit 30 Quadratmetern.
Vermieter: Okay, dann schießen Sie mal los.
Emily: Also, zuerst würde ich gern wissen, wie viele Zimmer es gibt. Ist das Schlafzimmer separat?
Vermieter: Nein, bei dieser Wohnung handelt es sich um ein Einzimmerappartement. Der Schlaf- und Wohnbereich ist also im selben Zimmer wie die Küchenzeile.
Emily: Ah, Küchenzeile, das heißt, die Wohnung hat eine Küche?
Vermieter: Ja, die Wohnung verfügt über eine Küchenzeile mit Herd, Kühlschrank und Mikrowelle.
Emily: Super. Und gibt es auch eine Spülmaschine?
Vermieter: Nein, für eine Spülmaschine ist leider kein Platz. Die Küche kostet allerdings 750 €. Das Geld bekommt der Vermieter, der die Küche damals gekauft hat.
Emily: Okay, muss ich denn die Küche kaufen?
Vermieter: Nein, das müssen Sie nicht. Aber Interessenten, die die Küche kaufen, werden bevorzugt.
Emily: Hm, das verstehe ich nicht. Was bedeutet das?
Vermieter: Wenn Sie die Küche kaufen, haben Sie bessere Chancen, die Wohnung zu bekommen.
Emily: Okay, verstehe. Ich habe noch eine Frage. In der Anzeige steht, dass ein Platz in der Tiefgarage möglich ist. Ich habe aber gar kein Auto und bräuchte den Stellplatz gar nicht. Ist das ein Problem?
Vermieter: Nein, den Stellplatz in der Tiefgarage kann ich anderweitig vermieten. Bei der Parkplatznot in Berlin, kein Problem. Der Mietpreis wird dadurch allerdings nicht reduziert.
Emily: Okay, eine letzte Frage noch. In der Anzeige steht, dass man am 1. Mai einziehen kann. Ich habe meine alte Wohnung aber bis zum 31. Mai gemietet. Ist das ein Problem?
Vermieter: Solange Sie die Miete zahlen, nicht.
Emily: Noch einmal bitte, das habe ich nicht verstanden.
Vermieter: Sie müssen mir ab dem 1.5. die Miete zahlen. Wann Sie dann einziehen, ist mir egal.
Emily: Hm, achso, dann müsste ich also im Mai doppelt Miete zahlen ...
Vermieter: Das tut mir sehr leid, aber darauf kann ich leider keine Rücksicht nehmen. Ich habe sehr viele Interessenten für die Wohnung und werde definitiv ab Mai vermieten.
Emily: Okay, das macht nichts. Ich möchte mir die Wohnung trotzdem gern anschauen. Wann wäre das möglich?
Vermieter: Heute Abend um 18 Uhr ist der offene Besichtigungstermin. Kommen Sie gern vorbei!
Emily: Gut, ich habe noch eine Vorlesung bis 17:30 Uhr. Aber das schaffe ich!
Vermieter: In Ordnung, die Adresse ist ...

17.2 So wohnen wir!

2.1 Ein zweites Leben für das Bett

49_AkaDeu_A2_IL2_K17_2-1b_2.Leben_fuer_das_Bett (3:56 Minuten)

- Moderatorin: Egal, ob Sie ein Auto, Ihr Sofa oder Werkzeug teilen, „Sharing“ ist in. Beim Carsharing mietet man stunden- oder tageweise ein Auto, das man so nicht mehr selbst besitzen muss. Couchsurfing® für die kurzfristige Übernachtung ist schon lange kein Geheimtipp mehr, und wenn jemand mal ein Loch in der Wand braucht, kann einem sicher jemand eine Bohrmaschine leihen. Auf diversen Internetplattformen für Second Hand-Kleidung kann man günstig gebrauchte Sachen kaufen und in Kleinanzeigen gibt es so gut wie alles – und das günstig oder sogar geschenkt, ganz in der Nähe Ihres Wohnorts. Allen Sharingmodellen gemeinsam ist, dass man nicht alles kaufen und besitzen muss, was man braucht, sondern dass man es tauschen, sich leihen oder gebraucht kaufen kann. – Bei mir im Studio ist Silas Berk. Er ist Student und hat für seine kleine Studentenbude absolut nichts neu im Geschäft gekauft, sondern alles gehort, also getauscht oder gebraucht gekauft. Erzähl mal, Silas, wie hast du das gemacht?
Silas Berk: Tja, eigentlich fing alles damit an, dass ich mein altes Jugendbett auf den Sperrmüll stellen wollte. Am ersten Donnerstag im Monat ist bei uns nämlich immer Sperrmülltag. Da stellen die Leute ihre alten Möbel auf die Straße, und dann kommen Arbeiter von der Stadt und nehmen den ganzen Möbel-Müll mit. Aber gerade, als ich die Matratze auf die Straße stellen wollte, da

kam ein Mann und fragte, ob er das Bett mitnehmen könne. „Klar“, habe ich gesagt, „ich brauche es ja nicht mehr“. Da hat er sich gefreut und gesagt, dass er dafür auch etwas bezahlt hätte, wenn ich es über Kleinanzeigen verkauft hätte. Da habe ich verstanden, dass manche Sachen, die man einfach so wegwirft, von anderen noch gebraucht werden, und mich ganz schön geärgert, denn als Student habe ich natürlich nicht so viel Geld. Aber dann habe ich überlegt, was ich noch so für meine neue Wohnung in Dortmund brauche, und dass ich sicher auch ein paar Sachen gebraucht bekomme. Deshalb habe ich in den Kleinanzeigen geguckt, was das so kostet und war überrascht, denn manche Leute verschenken auch ihre Sachen. Ich habe eine Waschmaschine „zu verschenken“ gefunden. Eine, die schon 25 Jahre alt ist, sie funktioniert aber immer noch. Also habe ich mir den Wagen von meinem Vater geliehen, denn ich habe keinen, und die Waschmaschine abgeholt. Für einen Tisch mit zwei Stühlen habe ich 25 Euro bezahlt. So einen, den man auch ausziehen kann, sodass mehr Leute daran sitzen können. Für ein bequemes Sofa habe ich 40 Euro bezahlt. Es gibt ja welche, die man auch zum Schlafen ausziehen kann. So eins wollte ich unbedingt – und ich habe es auch gefunden. Da hat sogar jemand darauf übernachtet, der bei mir Couchsurfing® gemacht hat. Netter Typ, übrigens.

Ja, und dann habe ich noch ein paar Sachen gefunden, die ich nicht mehr brauche: Eine Lampe z. B. oder ein Bücherregal, nichts Besonderes, aber noch o.k. Dafür habe ich in der neuen Wohnung keinen Platz. Ich habe die Sachen fotografiert und einen Aushang in der Uni gemacht, dass ich das gerne tauschen würde. Auf den Zettel habe ich geschrieben: Tauschhandel: Suche Kleiderschrank und Spiegel, biete Bücherregal und Lampe. Dazu habe ich meine Handynummer und meine E-Mailadresse geschrieben und gewartet. Erst dachte ich, es meldet sich keiner, aber nach zwei Tagen hat mich eine Studentin kontaktiert, die einen Spiegel gegen meine Lampe tauschen wollte. Per Mail hat sie mir ein Foto von dem Spiegel geschickt. Der hat mir gefallen und so bin ich mit meiner Lampe zu ihr gefahren und habe den Spiegel gegen die Lampe getauscht. Wir haben dann noch zusammen eine Cola getrunken, war echt nett. Ja, und so ging das dann immer weiter, den Kleiderschrank...

18 Leben in Deutschland

18.1 Lebensentwürfe

1.4 Mobilität in der Stadt

51_AkaDeu_A2_IL2_K18_1-4c_Mobilitaet_in_der_Stadt (4:35 Minuten)

- Moderator: Es folgt ein Beitrag zum Thema „Mobilität in der Stadt – Wege aus dem Verkehrschaos“.
- Sprecherin: In deutschen Großstädten erleben wir es täglich: Verkehrschaos! Autos, die sich langsam von Stau zu Stau schlängeln, Busse, die kaum schneller als ein Fußgänger vorwärtskommen, und Bahnen, die sich mit Verspätung von Haltestelle zu Haltestelle bewegen. Für Radfahrer gibt es kaum Radwege und Fußgänger manövrieren sich auf viel zu engen Gehwegen aneinander vorbei, bis die nächste rote Ampel sie wieder stoppt. „Mobilität“ sieht anders aus! Die Unzufriedenheit der Stadtbevölkerung über diesen Zustand wächst. Doch wo liegen die Ursachen für die fehlende Mobilität in den Großstädten? Dazu sagt Heike Blum, verkehrsplanerische Beraterin:
- Heike Blum: Das größte Problem sind ganz einfach die Massen an Autos. 2015 gab es in Köln 425 PKW pro 1 000 Einwohner. Im Vergleich zu 2010 wurden damit 6,2 % mehr Autos zugelassen, die Tendenz ist also steigend. Tja ... „Das Auto ist des Deutschen liebstes Kind“, so hieß es ja früher. Und für die meisten Deutschen gehört auch heute noch ein eigenes Auto zu einem guten Leben dazu. Es bedeutet Freiheit, Individualität und auch Komfort. Darauf möchten die meisten einfach nicht verzichten. Vor allem den Berufsverkehr können wir nur schwer reduzieren, denn gerade für Pendler sind ungemütliche und unpünktliche Busse oder Bahnen leider keine attraktive Alternative.
- Sprecherin: Man sieht also schnell: Ein neues Konzept zur Mobilität in deutschen Großstädten muss her. Ein Konzept, das Autofahren unattraktiv macht, weil die Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln eine zeitsparende und bequeme Alternative ist. Vielleicht müssen wir dazu aber auch die Form des öffentlichen Nahverkehrs überdenken, meint Rüdiger Gast, Mobilitätsforscher:
- Rüdiger Gast: Ja, die bekannten Transportmittel wie Busse und Bahnen passen nicht mehr in unsere Zeit. Das ständige Stoppen, Einsteigen und Aussteigen verlangsamt den Transport. Jeder Fahrgast muss jede Haltestelle anfahren, auch wenn er dort nicht aussteigen möchte. Es gibt bereits Visionen, wie man das vermeiden kann. Es gibt zum Beispiel die Idee, Bahnen zu bauen, in denen es immer nur zwei Fahrgäste pro Abteil gibt. Jedes Abteil kann dann selbst entscheiden, an welcher Haltestelle die Bahn halten soll. Die restlichen Fahrgäste können die Fahrt in ihrem eigenen Abteil ungebremst fortsetzen.
- Sprecherin: Was bislang noch wie eine Idee aus einem Science-Fiction-Film klingt, soll bald schon zur Realität in unseren Städten werden, davon ist Gast fest überzeugt. Doch auch heute schon seien Fortschritte in Bezug auf Mobilität zu verzeichnen, so Gast:
- Rüdiger Gast: Neben solchen Zukunftsvisionen gibt es aber auch jetzt schon ganz konkrete Tendenzen zu einer verbesserten Mobilität. Denken Sie nur an Carsharing und die vielen anderen Sharing-Angebote, die es den Verkehrsteilnehmern ermöglichen, das jeweils schnellste Transportmittel flexibel einzusetzen. Man besitzt kein eigenes Auto und Fahrrad mehr, sondern man teilt es sich mit anderen Menschen. So muss man sich bei einer Strecke nicht für das Auto oder das Fahrrad entscheiden. Man leiht sich ein Auto für die weniger befahrenen Straßen und steigt dann, wenn der Verkehr dichter wird, auf das Sharing-Fahrrad um. So bleibt man zu jeder Zeit flexibel. Was vor Jahren in Deutschland noch undenkbar war, gehört heute schon zum Stadtbild dazu.
- Sprecherin: Viele weitere Konzepte zur Verbesserung der Mobilität werden diskutiert. Welches sich am Ende durchsetzen wird, bleibt abzuwarten. Was wir aber heute schon wissen, ist, dass wir bald unter weitaus mehr Transportmitteln wählen können, als es heute noch der Fall ist. Und dass das alltägliche Warten im Stau damit hoffentlich bald ein Ende hat.

1.6 Probleme, Probleme

52_AkaDeu_A2_IL2_K18_1-6b_Probleme_Probleme (2:56 Minuten)

Hier ist Radio Hits-Fritz mit den Nachrichten.

- Hamburg. Die Streiks gehen weiter. Arbeiter arbeiten nicht, weil sie mehr Geld wollen. Nach der Müllabfuhr streiken jetzt die Kindertagesstätten, die Pflegeheime und die Seniorenheime. Die Verkehrsbetriebe beginnen morgen, zu streiken, das heißt, es fahren keine Busse und Bahnen. Wenn die Firmenchefs nicht mehr Geld bezahlen wollen, streiken ab Donnerstag vielleicht auch die städtischen Wasserbetriebe.
- München. Die Mieten steigen weiter. Der Mieterbund informiert, dass die Miete für eine Wohnung in der Innenstadt heute im Schnitt doppelt so hoch ist wie vor acht Jahren. Wenn diese Entwicklung weitergeht, so Hannes Schachtelmeier vom Mieterbund, wohnen in der Münchner Innenstadt in 15 Jahren nur noch reiche Nicht-Münchner.

- Die Stadt mit der schlechtesten Luft Deutschlands ist Stuttgart, gab das Umweltbundesamt in Berlin gestern bekannt. Die Verschmutzung, zum Beispiel durch Feinstaub und Schwefeldioxid, liegt dort durchschnittlich 50 % über den zulässigen Grenzwerten. Das heißt, 1,5-mal so viel Luftverschmutzung, wie erlaubt ist! In Spitzenzeiten hat man manchmal 20-fache Überschreitungen der Grenzwerte gemessen.
- Frankfurt am Main. Vor der Europäischen Zentralbank gibt es heute eine große Demonstration von Kapitalismuskritikern. Europaweit haben verschiedene Organisationen zur Teilnahme an den Protesten eingeladen. Die Polizei erwartet bis zu 100.000 Demonstranten. Einigen Quellen zufolge haben sich auch verschiedene gewaltbereite Gruppen angekündigt, die schon in der Vergangenheit bei Protesten gewalttätig wurden. Wegen der Demonstrationen ist die Frankfurter Innenstadt für den Autoverkehr heute zwischen 14 Uhr und 18 Uhr komplett gesperrt.
- Und nun die Verkehrsnachrichten.
 - Hamburg. Zwischen dem Horner Kreisel und der Ausfahrt Billstedt steht der Verkehr: 3 Kilometer Stau. Rechnen Sie mit 30 Minuten Verspätung.
 - München. Am mittleren Ring 2 Kilometer Stau.
 - Berlin. Totalsperrung wegen eines Unfalls auf der Frankfurter Allee. Alle Autos müssen über eine andere Straße fahren. Folgen Sie den Schildern.

18.2 Deutsche Städte

2.6 Stadtpaziergang

56_AkaDeu_A2_IL2_K18_2-6b_Stadtpaziergang (7:31 Minuten)

- Mona: So, Emily! Das also ist Hamburg! Herzlich willkommen! Möchtest du zuerst dein Gepäck bei mir zu Hause abstellen oder wollen wir direkt ein bisschen durch die Stadt gehen?
- Emily: Gerne erst einmal in die Stadt! Ich habe doch nur einen kleinen Rucksack dabei, den kann ich gut tragen, kein Problem.
- Mona: Okay! Wohin gehen wir denn als Erstes?
- Emily: Zeig mir doch einfach die schönsten Stellen der Stadt! Deine ff, aber bitte auch ein paar der wichtigsten Sehenswürdigkeiten. Die muss ich schließlich auch mal gesehen haben!
- Mona: Okay. Mal sehen ... Also, hier vom Bahnhof können wir nach St. Georg gehen, das ist ein alter Stadtteil mit vielen kleinen Geschäften.
- Emily: Klingt gut.
- Mona: Wir können aber auch gleich zum Jungfernstieg gehen. Da sind die großen Kaufhäuser, alles sehr teuer und schick, auch die Cafés.
- Emily: Bin ich denn dafür nach der langen Reise überhaupt schick genug?
- Mona: Ach, klar! Hier in Hamburg kannst du aussehen, wie du willst. Später können wir auch ein Museum besuchen, wenn du möchtest. Hier drüben ist das Museum für Kunst und Gewerbe mit vielen coolen Designobjekten.
- Emily: Ach, also für ein Museum ist das Wetter doch zu schön, oder? Das können wir auch noch machen, wenn es regnet. Dann lass uns doch zuerst zum Jungfernstieg gehen!
- Mona: Gut, perfekt. Dann können wir auch gleich einen Kaffee an der Alster trinken, das ist gleich beim Jungfernstieg und da ist es sehr schön.
- Emily: Oh yeah, ich würde gerne einen Kaffee trinken. Aber was ist diese Alster?
- Mona: Die Alster, na, das ist ein Nebenfluss der Elbe. Hier in der Stadt bildet er einen großen See, da kann man richtig schön sitzen oder spazieren gehen. Nach dem Kaffee an der Alster können wir noch den Michel besichtigen.
- Emily: Den Michel?
- Mona: Ja, die evangelische Stadtkirche St. Michaelis. Das ist eine große, schöne Kirche, ein Wahrzeichen der Stadt. Die muss man gesehen haben, wenn man hier in Hamburg ist.
- Emily: Okay, das klingt doch nach einem guten Plan. Also erst Jungfernstieg, dann ein Kaffee an dieser Als..., Als...
- Mona: Alster.
- Emily: Genau! Und danach zum Michel, prima! – Das war wirklich schön hier, super Idee!! Und was machen wir jetzt?
- Mona: Wir könnten ins Gängeviertel gehen. Das ist nicht weit von hier.
- Emily: Was ist das denn? Habe ich noch nie gehört.
- Mona: Das ist ein sehr altes Stadtviertel, das man eigentlich längst abreißen wollte, weil man da große Bürogebäude bauen wollte. Dann haben aber viele Hamburger protestiert und die alten Häuser besetzt. Tja, und so wurden die Bürogebäude zum Glück nicht gebaut.
- Emily: Und was gibt es da jetzt zu sehen?
- Mona: Heute ist das ein Künstlerviertel. Da gibt es viele Ateliers, Künstlerwohnungen, Bars und kleine Läden. Da sieht man immer sehr spannende Leute und natürlich auch tolle Kunst!
- Emily: Oh yeah, das klingt interessant. Das würde ich gern sehen!

- Mona: Gut! Und dann muss ich dir natürlich auch noch die Speicherstadt zeigen. Das ist auch total interessant. Da gibt es viele alte Lagerhäuser, in denen man früher Teppiche, Kaffee, Tee und andere Produkte gelagert hat. Manche von den Speichern nutzt man heute noch als Lagerhallen, in anderen Speichern sind heute Museen, Theater, in einem gibt's sogar eine Kaffeerösterei. Da gibt es echt eine Menge zu entdecken!
- Emily: Mensch, so viel zu sehen! Wie wollen wir das nur schaffen?
- Mona: Ja, und nicht nur die Speicherstadt. Ich will mit dir auch unbedingt noch in die HafenCity. Das ist ein ganz neues Stadtviertel mit modernen Gebäuden. Die neue Elbphilharmonie steht auch da, ein ganz modernes Konzerthaus.
- Emily: Das klingt super. Schaffen wir das denn alles heute noch?
- Mona: Mal schauen, wie weit wir kommen. Wir können aber auch morgen noch zur Speicherstadt und zur HafenCity. Lass uns erstmal ins Gängeviertel!
- Emily: Gut! Können wir vorher vielleicht noch etwas essen? Ich habe auf einmal einen Wahnsinnshunger!
- Mona: Oh, da weiß ich, was wir essen können: Lass uns mit der U-Bahn zu den Landungsbrücken fahren! Da kann man super Fischbrötchen essen!
- Emily: Ah, stimmt! In Hamburg muss man Fischbrötchen essen. Das hab ich auch schon gehört! Dann lass uns mal fahren! –
- Mona: Ich habe eine Idee! Lass uns doch zum Elbstrand fahren. Das Wetter ist gerade so schön. Die Speicherstadt und die HafenCity können wir auch morgen noch sehen.
- Emily: Elbstrand? Ein Strand hier in Hamburg?
- Mona: Ja! Noch nie davon gehört? Das ist ein echter Sandstrand am Ufer der Elbe. Fast wie in Miami hier. Wir können uns da eine Weile in die Sonne setzen und die Schiffe beobachten. Ich liebe das! Ich entspanne mich immer total!
- Emily: Okay, gute Idee! Und wie kommen wir dahin?
- Mona: Mit der Fähre!
- Emily: Eine Fähre? Was ist das?
- Mona: Ein Schiff, mit dem man von Ort zu Ort fahren kann. Wie eine U-Bahn, nur auf dem Wasser! So wie das da drüben, schau mal!
- Emily: Ach, okay, verstehe! Ja, gern. Wie weit ist es denn bis zu diesem Strand? Und was kostet das?
- Mona: Ach, das dauert nur ein paar Minuten. Und wir können mit der Tageskarte für die U-Bahn fahren.
- Emily: Cool, dann verlieren wir ja auch gar nicht so viel Zeit. Na dann mal los! – So, was machen wir eigentlich heute Abend?
- Mona: Schanze oder Kiez?
- Emily: Äh ...?
- Mona: Die Schanze, das ist das Schanzenviertel, ein Partyviertel mit Bars und Straßencafés, mit vielen Leuten auf der Straße und einem etwas alternativen Angebot. Der Kiez ist woanders, im Stadtviertel St. Pauli.
- Emily: St. Pauli? Da gibt es doch auch einen Fußballverein, oder?
- Mona: Ja, den FC St. Pauli. Das Stadion, wo der Club spielt, liegt auch dort. In St. Pauli ist auch die Reeperbahn, das war früher ein berüchtigtes Stadtviertel mit viel Prostitution, Drogen und Kriminalität.
- Emily: Und heute?
- Mona: Heute ist es eine riesige Partymeile mit vielen Bars, Clubs und Theatern. Langweilig wird uns da bestimmt nicht. Das muss ich dir unbedingt zeigen! Wir können ja heute Abend nach St. Pauli und morgen ins Schanzenviertel. Dann hast du alles mal gesehen. Einverstanden?
- Emily: So machen wir es!
- Mona: Und am Sonntag gehen wir zum Fischmarkt, oder?
- Emily: Fischmarkt?
- Mona: Ja, jeden Sonntagmorgen findet der Fischmarkt statt. Wenn man die ganze Samstagnacht gefeiert hat, geht man am Sonntagmorgen direkt zum Fischmarkt und feiert da weiter. Dort gibt es Live-Musik und man kann frühstücken. Man kann aber auch einfach noch ein Bier trinken und dann am Vormittag nach Hause gehen und den Rest des Sonntags verschlafen.
- Emily: Ich glaube, dann brauche ich aber mindestens einen Liter Kaffee, wenn wir die ganze Nacht durchfeiern wollen.
- Mona: Na, das kriegen wir doch hin!